

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Sabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlstr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 3, Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 981.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2 M. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Postnachnahme in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 M., 2 Exempl. 2.90 M. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 M. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 zzgl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Anzeigengebühren: die sechsgepaßte Zeitspalte 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamtteil Seite 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 405

Nr. 60.

Magdeburg, Mittwoch den 11. März 1908.

19. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

## Preussische Verwaltungsreform.

Jedem, der sich mit dem inneren Gefüge des preussischen Staates und mit der Maschinerie seiner Verwaltung vertraut macht, drängt sich die Ueberzeugung auf, daß neben einer Reform des preussischen Wahlrechts, also der politischen Neugestaltung dieses Staatswesens, eine Reform seiner Verwaltung zu den Aufgaben des Tages gehört. Die heutige preussische Verwaltung tötet den politischen Sinn des Volkes, und der Mangel an politischem Sinn hat allein das schändliche Wahlrecht bis heute aufrecht erhalten. Die Notwendigkeit der Reform ist so einleuchtend, daß sie sogar der preussische Minister des Innern nicht zu bestreiten wagte. In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 19. Februar 1908 murmelte er ein wenig über „Dezentralisation“, fügte aber hinzu, daß er noch kein Programm aufzustellen vermöge. Man kann leicht erkennen, warum nicht!

Die Keimzelle der heutigen preussischen Verwaltungsorganisation ist die Steinische Reform. Freilich ist diese nur ein Stückwerk gewesen und geblieben, denn von dem umfassenden Entwurf des genialen Staatsmanns ist ja nur die Städteordnung verwirklicht worden. Der Versuch Hardenbergs, die Grundsätze der Städteordnung auf alle Gemeinden des ganzen Staates und darüber hinaus auch auf die Organisation der Kreise und Provinzen auszudehnen, scheiterte. Auf dieser Grundlage wollten Stein und Hardenberg den Verfassungsstaat errichten, von dem wir heute in Preußen nur eine Karikatur haben. Die Städteordnung blieb als ein fremdes Element im absoluten Polizeistaat stehen. Und auch die Bewegung von 1848 vermochte keine organische Verbindung zu schaffen: die konstitutionelle Verfassung trat unvermittelt neben die polizeistaatliche Verwaltung.

In der Zeit der Reaktion festigte sich die polizeistaatliche Verwaltung noch mehr als früher. Und sie hat sich seitdem den Bedürfnissen eines gänzlich veränderten Wirtschaftslebens mit seinen sozialen Konsequenzen nicht anpassen vermocht. Einmütig wird die Tatsache zugegeben, daß die allgemeine Landesverwaltung nicht mehr befriedigend arbeitet. Einer ihrer Kritiker, der Freiherr von Zedlitz, sagt: „Die Mühle klappert noch wie früher, aber sie liefert nicht mehr entsprechendes Mehl. Das Schreibwerk überwuchert in der Zentral-, Provinzial- und Lokalverwaltung, die Güte der Leistungen steht hier nur zu häufig im umgekehrten Verhältnis zu der Vermehrung der Geschäfte.“ Man weiß, mit welcher bitteren Ingrimm Bismarck von der geistlosen Tätigkeit der preussischen Bureaucratie sprach, die mit ihrem Ueberreifer die besten Kräfte im Volke lahmlegt.

Spürt man den Ursachen des Bankrotts der preussischen Verwaltung nach, so wird man darauf geführt, daß sie nicht in irgendwelchen Nebenächlichkeiten beruhen, sondern in einem organischen Fehler. Man beklagt die Häufung der übereinander aufgebauten Verwaltungsbehörden, die Kompliziertheit und verwirrende Unübersichtlichkeit ihrer Kompetenzverhältnisse, die vielfach unzureichende Gestaltung ihrer örtlichen Bezirke, sowie den immer wiederkehrenden Vorbehalt der endgültigen Entscheidungen für höhere und höchste Instanzen, die doch, je höher sie sind, desto ferner den zu entscheidenden tatsächlichen Verhältnissen stehen. Alles ganz recht. Aber der Instanzenüberfluß ist ein natürliches Ergebnis des bürokratischen Absolutismus, der stets bei dem ihm eignen Mangel der Kontrolle von unten auf möglichste Häufung der Kontrolle von oben bedacht sein muß. Eine Reform der preussischen Verwaltung an Haupt und Gliedern darf sich nicht darauf beschränken, hier und da zu bessern, modernere Methoden der Geschäftsverledigungen zu empfehlen, Schreibmaschinen und Telephon in die Bureaus einzuführen; nein: worauf es ankommt, das ist Dezentralisation und Selbstverwaltung.

Eine wahre und wirksame Dezentralisation hat, wie Professor Preuß in seinem gedankenreichen Aufsatz im ersten Heft der neuen „Zeitschrift für Politik“ unlangst darlegte, die Anerkennung der örtlichen Verwaltung als zuständige kommunale Selbstverwaltung zur unbedingten Voraussetzung. Das unablässige Bestreben der preussischen Reaktionen, zwischen staatlichen und kommunalen Aufgaben der örtlichen Verwaltung zu unterscheiden, muß notwendig unfruchtbar bleiben und die Verwaltungsmaschine endlich zum Stillstand bringen. Der moderne Verfassungsstaat und der moderne kommunale Selbstverwaltungskörper sind ihrem innersten Wesen nach vollständig gleichartige Gebilde, zwischen denen nur der Unterschied besteht, daß der Staat

das höhere Gemeinwesen ist, dem die Gemeinde sich organisch eingliedert.

Deshalb ist es ein vernichtender Selbstwiderspruch, wenn einerseits der Grundsatz der Selbstverwaltung als Fundament der Verwaltungsorganisation hingestellt wird, andererseits die staatliche Aufsicht sich die Leitung kommunaler Verwaltung anmaßt und so aus dem Gebiete der örtlichen Verwaltung einen mehr oder minder großen Teil heraus-schneidet, um ihn als Lokalaufgabe der Staatsverwaltung der kommunalen Tätigkeit zu entziehen. Solange sich an Stelle der bloßen Staatsaufsicht noch eine staatliche Leitung der kommunalen Verwaltungstätigkeit vor-drängt, solange ein großer und willkürlich bestimmter Kreis von örtlichen Aufgaben der Staatsverwaltung vorbehalten wird, so lange ist an eine Reform nicht zu denken, oder vielmehr: in der Abschaffung dieser Zustände liegt die eigentliche Verwaltungsreform.

Das allseitig beklagte Uebel des Uebermaßes von Behörden und der Häufung von Instanzen ist unausrotbar, solange wir nur kümmerliche Ansätze von Selbstverwaltung, im wesentlichen aber ein bürokratisches System der Verwaltung haben. Die Selbstverwaltung in Gemeinde, Kreis und Provinz muß zu ihrem natürlichen Rechte kommen, wenn anders Preußen nicht in Grund und Boden hinein verwaltet werden soll.

Eine solche Ordnung der Dinge würde freilich auch die Schaffung wirklich leistungsfähiger und von kommunalem Leben erfüllter Landgemeinden im Osten erfordern, wo jetzt noch die Gutsbezirke die eigentlichen Brutstätten der preussischen Reaktion sind.

Eine Erneuerung der preussischen Verwaltung im Sinne der Ausbildung wirklicher Selbstverwaltung würde eine wirkliche Fortführung des Steinischen Werkes sein; das ist aber nur möglich, wenn dem Volke selbst sein gebührender Anteil an der Leitung der Geschäfte durch die Reform des Wahlrechts gegeben wird. Wahlrechtsreform und Verwaltungsreform sind unauflöslich miteinander verknüpft, die eine ist durch die andre bedingt, die eine eine gerade so dringende Aufgabe wie die andre. —

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 10. März 1908.

### Die preussischen Landtagswahlen.

Nach wiederholten Meldungen der „Deutschen Tageszeitung“ ist zu erwarten, daß die preussischen Landtagswahlen Ende Mai oder Anfang Juni vorgenommen werden. Schon vor Ostern soll der Landtag geschlossen werden, der Reichstag wird aber auch nach Ostern weiterarbeiten. Seine Vertagung wird frühestens Mitte Mai erfolgen, aber noch immer einige Zeit vor dem Termin, der vorläufig für die preussischen Landtagswahlen in Aussicht genommen ist.

Die Kompliziertheit des preussischen Landtagswahlrechts bringt es mit sich, daß sich das Kampffeld zurzeit noch kaum übersehen läßt. Doch kann es heute schon als wahrscheinlich gelten, daß auch die Landtagswahlen — so unnützig es an sich ist — unter der Blockparole ausgefechten werden. Gegen den „Kulturblock“, den Herr Spitz eigens zu diesem Zwecke erfunden hat und den wir bereits nach Gebühr gewürdigt haben, wendet sich jetzt auch Herr von Gerlach in seiner „Welt am Montag“ und das „Berliner Tageblatt“; beide sind aber wieder unter sich nicht einig, da Herr von Gerlach bekanntlich zum Zweck des Wahlrechtskampfes „mit den Schwarzen der Schwarzen und den Roten der Roten“ gehen will, während das „Tageblatt“ erklärt, ein Bund mit dem Zentrum sei schon aus Kulturrücksichten nicht zu empfehlen. Was aber die Sozialdemokratie anlangt, so brauche ihr der Liberalismus nicht nachzulaufen. Das „Berliner Tageblatt“ scheint demnach einigermassen von den Gedankengängen des Blockfreinns beeinflusst zu sein, der die Sache so darstellt, als ließen die Linksliberalen der Sozialdemokratie nach und würden von dieser zurückgewiesen. Das ist aber so falsch als möglich; denn im Jahre 1903 war es die Sozialdemokratie, die sich zu lokalen Vereinbarungen mit dem Freisinn bereit erklärte, und es war die Unzulänglichkeit des Freinns, an der dieser Plan scheiterte.

Seitdem hat sich der Freisinn, was ja auch dem „Berliner Tageblatt“ nicht entgangen ist, immer mehr zum Spießgesellen und Dienstboten reaktionärer Wahlrechtsfeinde erniedrigt, es ist also wieder nicht die Schuld der Sozialdemokratie, wenn sie sich genötigt sieht, ihre Wahl-taktik von 1903 einer Revision zu unterziehen. Stehe die Sozialdemokratie dem Freisinn nach, so kämen beide schließlich bei Kröcher und Zedlitz an: da ist es also immer-

hin besser, die Sozialdemokratie bleibt, wo sie ist. Es ist also etwas naiv, wenn das „Berliner Tageblatt“ jetzt im Interesse des Wahlrechtskampfes eine Parole zu einseitigen Gunsten des Liberalismus ausgibt. Es wäre ja recht schön, wenn das ginge, aber die Kopfschmerzen und Fischeibei haben es anders gewollt! —

### Bülow's Wahlrechtsversprechen.

Im Sommer des vorigen Jahres konnte die „Fränkische Tagespost“ mitteilen, daß Fürst Bülow den Freisinnigen eine Wahlreform versprochen habe, durch welche das Dreiklassenwahlrecht beseitigt, an seine Stelle aber nicht das gleiche Wahlrecht, sondern ein Pluralsystem gesetzt werden sollte. Diese Meldung wurde damals von der freisinnigen Presse nach der Methode des Herrn Baasche „dementiert“, sie wird aber jetzt bestätigt durch die „Wostische Zeitung“, die sich hierüber schreiben läßt:

In Nordberney war er (Bülow) einer Reform des Wahlrechts gar nicht abgeneigt, nur wies er das gleiche Stimmrecht zurück, weil dadurch das Zentrum auf Kosten der Nationalliberalen und die Sozialdemokratie auf Kosten des Freinns gewinnen würde.

Diese verspätete Meldung der „Wostischen Zeitung“ stimmt ganz mit unsern Informationen überein. Fürst Bülow drohte damals den Freisinnigen mit der „schwarzen roten Flut“, die in Oesterreich die Folge des gleichen Wahlrechts gewesen sei. Dem geheime Wahlrecht war aber Bülow damals durchaus nicht abgeneigt; seine Erklärung vom 10. Januar bedeutet also nach Ton und sachlichem Inhalt einen weiteren Rückzug nach rechts.

Interessant ist jedenfalls, daß die Angst vor der „schwarzen roten Flut“ aus Nordberney stammt. Der national-liberale Abgeordnete für Magdeburg, Herr Kammergerichtsrat Schiffer, hat danach, als er im November hier über die Landtagsfähigkeit berichtete und das Wahlrecht mit den selben Gründen ablehnte, eine merkwürdige Gedankenverwandtschaft mit Bülow an den Tag gelegt. Oder hatte er gar auch Kenntnis von Bülow's Wahlrechtsversprechen? —

### Der Handel um die Sprachenbestimmung.

Ein Kompromiß über den § 7 des Vereinsgesetzes wird nach zwei Richtungen hin gesucht. Zunächst versucht man den Freisinn zu bewegen, die Regelung der Sprachenfrage der einzelstaatlichen Gesetzgebung zu überlassen. Da aber diese Lösung die freisinnige Fraktionsgemeinschaft zu stark gefährden würde, hat man neuerdings wieder einen älteren Plan aufgegriffen, der schon vor längerer Zeit Gegenstand öffentlicher Erörterungen gewesen ist. Nach diesem Plane soll den Polen in jenen Gegenden, in denen sie heimisch sind, das Versammlungsrecht belassen, ihnen aber für jene Gegenden, nach denen sie zugewandert sind, genommen werden. Die polnische Versammlungssprache würde dann nur für Posen, Westpreußen und Oberschlesien erlaubt, im übrigen Deutschland aber, namentlich in Rheinland-Westfalen, verboten sein.

Die Befürworter dieses Vorschlags, zu denen die blockfreisinnige „Breslauer Zeitung“ gehört, gehen von der Ansicht aus, daß die Polen, wenn sie nach deutschen Gebieten einwanderten, sich auch die deutsche Sprache aneignen sollten. Das scheint ihnen ein gerechter, ja sogar ein liberaler Standpunkt zu sein. Um sie von der Unrichtigkeit ihrer Auffassung zu überzeugen, müßte man sie veranlassen, erst einmal zehn, elf, zwölf Stunden des Tages in Bergwerken, Güten, Fabrikbetrieben zu arbeiten, und in ihren Mußestunden nebenbei noch eine fremde Sprache zu lernen. Die fremdsprachigen Arbeiter werden in ungeheuren Massen nach dem deutschen Industriegebiet importiert, leben dort, was ihnen kein Mensch übelnehmen kann, im Kreise ihrer Landsleute und finden bei ihrer anstrengenden Arbeit überhaupt nicht die Zeit, um die deutsche Sprache zu lernen, daß sie sich in Versammlungen ihrer bedienen könnten. Ein Polen ausnahmefähig für Rheinland-Westfalen würde also mit raffinierter Grausamkeit gerade diejenigen Schichten der polnischen Bevölkerung treffen, denen Gelegenheit und Muße zur Erlernung der deutschen Sprache am meisten fehlt, die aber infolge ihrer gedrückten Klassenlage und zu dem Zwecke, diese zu verbessern, eines freien Versammlungsrechts am dringendsten bedürfen.

In dieser Gestalt wäre der § 7 nicht mehr bloß ein Ausnahmegesetz gegen die Polen, sondern noch mehr ein Ausnahmegesetz gegen die Arbeiterklasse. Den Polen das Versammlungsrecht nehmen, heißt über das rheinisch-westfälische Industriegebiet zugunsten der Unternehmern dauernd einen kleinen Belagerungszustand verhängen. Das Proletariat ohne Unterschied der Nationalität kämpft einen Existenzkampf, indem es sich gegen solche Blockpläne auf das Entschiedenste vertheidigt! —

**Der Kaiserbrief.**

Im englischen Oberhaus wie im Unterhaus ist am Montag der Brief Wilhelms II. an den englischen Marineminister zur Sprache gekommen.

Im Oberhaus gab Lord Tweedmouth selbst die Erklärung ab, daß der Brief privaten Charakters gewesen sei und daß er ihm aus diesem Grunde nicht vorlegen dürfe. Er fügte aber der Vorsicht halber gleich hinzu, daß er den Brief nach Eingang sofort dem Minister des Meubers gezeigt habe und daß auch dieser dem Briefe jeden offiziellen Charakter abgeprochen habe. Der Minister des Meubers bestätigte den Sachverhalt und das Oberhaus gab sich nach einer langen Friedensrede Lord Roseberys vorläufig zufrieden.

Im Unterhaus hatte die Regierung einen etwas schwierigeren Stand. Ein Mitglied wollte den Text wissen und richtete allerhand verhängliche Fragen an den Minister Asquith. Der Minister wich zuerst aus und schwieg dann, und das Haus brach die Debatte ab, nachdem die konservative Opposition erklärt hatte, daß sie je nachdem auf den Gegenstand zurückkommen werde.

Im deutschen Reichstag, den der Fall doch auch recht eng berührt, wird gar nicht erst angefragt, noch viel weniger debattiert werden. Denn — der Brief ist ja nicht im „Reichsanzeiger“ abgedruckt worden. Folglich hat der Reichstag nichts dreinzureden. Gott sei Dank, seitens der bürgerlichen Volksvertreter; je weniger wir zu sagen haben, um so besser. Und Bülow schmunzelt. Denn er wird von dem Briefe höchstwahrscheinlich wie von so manchem sonst erst aus den Zeitungen erfahren haben.

**Postfachverkehr.**

Dem Reichstag ist eine Vorlage über die Einführung des Postüberweisungs- und Scheckverkehrs zugegangen. Die damit geplante Erweiterung der Aufgaben unserer Postanstalten soll zunächst im Wege der Verordnung eingeführt werden, die grundsätzlichen Vorschriften sollen später durch die Gesetzgebung geregelt werden. Ein ähnlicher Plan, wie vorliegende, ist im Jahre 1900 vom Reichstag abgelehnt worden, die inzwischen eifrig betriebene Agitation für die Popularisierung des Scheckverkehrs dürfte der jetzigen Vorlage die Annahme sichern.

Die wirtschaftlichen Vorteile, die ein umfangreicher Scheckverkehr mit sich bringt, sind so bedeutend, daß man seine Einführung für wünschenswert halten muß, wenn man auch die Befürchtung, daß ein allgemeiner Scheckverkehr die Geldknappheit in Zukunft verhängen werde, als arge Übertreibung betrachtet. Die Regierung weist in einer ausführlichen Denkschrift auf die günstigen Erfolge hin, die besonders Oesterreich, wo der Postschcheckverkehr schon vor 24 Jahren eingeführt worden ist, gemacht hat, sie folgt in einem wesentlichen Punkte diesem Beispiel nicht, nach der Vorlage soll in Deutschland eine Verzinsung der auf den Konten gebuchten Einlagen nicht stattfinden. Damit soll, nach der Begründung, der Regierung die Möglichkeit bählig ausgeschlossen werden, daß der Postschcheckverkehr durch Heranziehung von verzinslichen Depozitengeldern in einem Wettbewerb gegenüber den Sparkassen und genossenschaftlichen Kreditinstituten treten könnte. Es scheint, daß diese Rücksicht weniger auf die genannten Institute, als auf die Depozitarkassen unserer Großbanken genommen wird, die Regierung erklärt selbst, daß bei einer Verzinsung, wenn auch nur bei einer niedrigen — der Zinssatz in Oesterreich beträgt 2 Prozent — der Postschcheckverkehr in den breiteren Schichten der Bevölkerung sich leichter Eingang verschaffen würde, da gerade die Zinsgewährung geeignet ist, das Verfahren jähneler populär zu machen.

Aus den Bestimmungen über die Teilnahme am Postschcheckverkehr sei zunächst hervorgehoben, daß jede Privatperson, Handelsfirma, Behörde, juristische Person oder sonstige Vereinigung auf Antrag zugelassen ist. Es sollen neun Postschcheckämter errichtet werden, und zwar in Berlin, Breslau, Köln, Danzig, Frankfurt a. M., Hamburg, Hannover, Karlsruhe und Leipzig. Der Antrag auf Errichtung eines Kontos kann bei diesen Ämtern oder einer Postanstalt gestellt werden. Der Kontoinhaber hat eine Stammeinlage von 100 Mark einzuzahlen. Die Gebühren bei Vereinzahlungen für je 500 Mark oder ein Teil dieser Summe betragen 5 Pfg., bei Barzahlung ein Pfennig vom Tausend der auszugebenden Beträge und außerdem eine feste Gebühr von 5 Pfg., bei Ueberweisung von einem Konto auf ein anderes Postschcheckkonto 3 Pfg. Bei jährlich mehr als 600 Buchungen wird für jede weitere Buchung eine Aufschlaggebühr von 7 Pfg. erhoben. Einzelne Formulare im Zahl- und Ueberweisungsverkehr sollen wenigstens teilweise abgegeben werden, Zahlkartenformulare in Heften werden mit 1/2 Pfg. für das Formular berechnet, die Kontoinhaber erhalten Scheckformulare in Heften von 50 Stück zum Preise von 50 Pfg. Mit der Anlegung der aus diesem Verkehr eingehenden Gelder wird die Reichsbank betraut. Die Reichsbank beantragt eine jährliche Vergütung von 1/2 Prozent der an sie zur zinstragenden Anlegung abgeführten Summe.

Die Denkschrift, deren Einzelheiten noch eingehend zu besprechen sind, spricht die Erwartung aus, daß gleichzeitig mit der Einführung des Postschcheckverkehrs im Reichspostgebiet am 1. Januar 1909 das Verfahren auf gleicher Grundlage auch in Bayern und Württemberg eingeführt werden wird.

**Kapitalistisches Raubrittertum.**

Was Paris wird uns geschehen:

Wie erinnerlich, hatte unser Pariser Reiseblatt vor einigen Monaten den ständischen Schwanzel angedeutet, den eine handvoll beuteltüchtiger Kapitalisten hinter der Maske einer patriotischen Groknie und auf Kosten des Staatshaushalts betreiben, wobei sie sich des Pariser Schanzblattes „Matin“ bedienen. Genosse Rouanet hatte den Kolonialminister über die Affäre inerpelliert, eine Interpellation, die dieser Tage endlich in der Kammer behandelt wurde.

Die Interpellation brachte verhältnismäßig wenig Neues. Es ist bekannt, wie der „Matin“ vor acht Jahren eine ironisch-jahrelange Expedition ausrichtete, angeblich um ein großes Gebiet zu erobern und für Frankreich zu erwerben, tatsächlich jedoch, um die Bedingungen für den Bau einer Eisenbahn zu erörtern, die von einigen Kapitalisten, die zugleich Hauptaktionäre des „Matin“ waren, geplant war. Die Expedition, die von der Regierung unterstützt wurde, scheiterte. Das kapitalistische Finanzjargonium weigerte sich, einen Teil der Kosten, der vom Staate vorzugeschossen war, zu bezahlen. Keines der fünf Kolonialminister, die seitdem dem Ministerium vorgehoben hatten, sagte es, dem „Matin“ lag. Das Finanzjargonium des Reichsbollweiser des Haus zu schiden. Als der jetzige Kolonialminister Willé-Barois, gekränkt von Hochachtung, einen jähelichen Versuch machte, die Maßgabe Summe einzufordern, ergriff die „Matin“ eine heftige Kampagne gegen ihn, worauf Herr Willé-Barois ergriff die Sorge auf sich betreiben ließ — bis die „Gemeinder“ den Schmal an die Defensivität brachte.

Was sich nun der Macher des „Matin“, der auf den Namen Buneau-Barilla hört, leistete, übersteigt das Maß des Außerordentlichen. Unter anderem schickte der Buneau-Barilla dem Kolonialminister den — Gerichtsbollweiser ins Haus. Genosse Rouanet, der Berichterstatter im berühmten Panama-Verfahren, erinnerte in seiner Rede daran, woher der Buneau-Barilla kommt, oder vielmehr woher sein Geld kommt, was im Effekt ungefähr dasselbe ist. Buneau-Barilla war einer der Macher der Panama-Affäre, als welcher er ein monatliches Gehalt von 115 000 Frank bezog — uneingerechnet den allgemeinen Profit des Unternehmens. Was jedoch den kapitalistischen Raubritter in seiner ganzen Strapuzigkeit zeigt, ist die Rolle, die derselbe Buneau-Barilla bei der Liquidation des Panamafalles spielte. Einige Jahre nach dem Zusammenbruch des Unternehmens bildete sich eine Gesellschaft, um für die Besitzer der Panama-Aktien, die belamlich die Masse der Keinen Rentner waren, zu retten, was noch zu retten war. An der Spitze dieser Gesellschaft befand sich — Buneau-Barilla. Der Buschklepper wurde zum Leichenfledderer.

Buneau-Barilla hat sich seitdem weiter betätigt, wir sagen nicht „entwickelt“, denn „höher“ geht's wirklich nicht mehr. Eine Kampagne des großen Schanzblattes jagt die andre. Bald geht es gegen die „Nahrungsmittelfälschung“, dann für die „gute Milch“, dann wieder wird ein Automobilrennen um die Welt veranstaltet, usw. Die meisten dieser Unternehmungen, besonders wenn sie sich gegen hochgestellte Personen richten, enden ebenso plötzlich, wie sie begonnen hatten, ohne daß man weiß, warum. Der Zweck ist erreicht, der gewöhnlich ein doppelter ist: Erpressung und Reklame.

Natürlich war es auch der „Matin“, der nach dem Kongreß von Stuttgart die patriotische Geze gegen unsere Genossen führte. Es wird das niemand verwundern. Das kapitalistische Raubrittertum, das die Ausbeutung und Ausplünderung als sein Vorrecht betrachtet, ist allerdings sehr patriotisch und ordnungsliebend, da es dabei seine Wüste findet.

Was nun den speziellen Buneau-Barilla betrifft, hat ihm diesmal sein großer Geldsack und seine noch größere Unverschämtheit nichts geholfen. Er hat die Schuld blechen müssen, Einmal ist keimmal.

**Deutschland.**

Das preussische Abgeordnetenhaus verbrachte am Montag wieder einen ganzen Tag mit allerlei Kleinlichen Eisenbahnwünschen. Gewissenhaft trug jede der Sozialgruppen, die dank dem Dreiklassenwahlrecht „Volksvertreter“ spielen dürfen, die Sozialwünsche und Sozialwünsche seines Wahlkreises vor, berentwegen er wahrscheinlich vorher schon ein paar Duzend Male im Ministerium vorgeprochen hat. Am Dienstag wird bei der Vorlage über den masurenischen Kanal und bei den kleineren Etats das Spiel fortgesetzt.

Eine Rückenstärkung für die Liberalen. Eine Landeskongferenz der bairischen national-sozialen Vereine faßte eine Resolution, in der gesagt wird, die Landeskongferenz halte grundsätzlich an der Einigung des entschiedenen Liberalismus fest, die Einheit von Fraktion und Parteioorganisationen dürfe aber nicht durch unverantwortliche Nachgiebigkeit gegenüber der sogenannten Willkür-Mehrheit aufs Spiel gesetzt werden. Den Abgeordneten der Freisinnigen Vereinigung im Reichstag vertraue man, daß sie innerhalb der Fraktionsgemeinschaft die Wünsche und Forderungen der demokratischen Wählerpartei vertreten. — Die Resolution richtet ihre Spitze gegen die bülow-begeisterte Mehrheit der Freisinnigen Volkspartei.

Gegen die Anarchisten geht die polizeiliche und gerichtliche Verfolgung ungeschwächt weiter. Der verantwortliche Redakteur des Anarchistenblattes „Der Revolutionär“, Ladierer Kurt Neumann, wurde jetzt vom Berliner Landgericht zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, weil er die Berliner politische Polizei beleidigt haben soll. Er hatte die Polizei deshalb kritisiert, weil durch das von einem Beamten bei der Hausdurchsuchung im „Revolutionär“ verlorne Notizbuch, von dem wir Bruchstücke in Nr. veröffentlichten, aufs neue die Verhöhnung der Anarchisten erwiesen wurde. Die beteiligten Polizeibeamten, die der Verteidiger hatte laden lassen, hatten die Genehmigung zur Aussage nicht erhalten!

Gegen das neue Polizeikostengesetz hat der in Berlin tagende preussische Landesverband der Haus- und Grundbesitzervereine folgende Resolution angenommen: Der preussische Landesverbandstag verwirft den dem Hause der Abgeordneten vorliegenden und auf unbilligen Grundlagen beruhenden Entwurf eines Polizeikostengesetzes, der die Gemeinden in doppelter Hinsicht schädigt, einmal dadurch, daß er ihnen neue Lasten auferlegt und weiter, weil er das Selbstverwaltungsrecht der Kommunen verkennt. Er beantragt den Vorstand, eine Petition an den Landtag zu senden, die die Ablehnung des Entwurfs verlangt.

S. Ein interessanter Majestätsbeleidigungsprozess beschäftigt das Landgericht Nürnberg. Am 24. November v. J. wurde der 50 Jahre alte Handwerksbursche Franz Jönckel, Zigarrenmacher aus Döbeln, wegen Beleidens in das Gefängnis Hilpoltstein eingeliefert, wobei er sagte, wenn er wieder herauskomme, werde er dem deutschen Kaiser eine Bombe vor die Füße werfen. Wegen Majestätsbeleidigung vor Gericht gestellt, erklärte der Mann, er bekomme schwer Arbeit, weil er nichts mehr leisten könne. Die Worte seien nicht ernst, sondern als Drohrede zu nehmen. Er sei manchmal im Kopfe nicht ganz richtig. Aus den Akten wurde dann festgestellt, daß der Mann vor einigen Jahren im Zuchthaus zu Roabit, wo er wegen aus Zählhorn verurteilter Körperverletzung 5 Jahre zu verbüßen hatte, wegen Geisteskrankheit lange Zeit in der Irrenabteilung des Zuchthauses zugewandt sei und als ungeheilt entlassen worden war. — Der Landgerichtsbesitzer teilte dem Gericht die damalige Geisteskrankheit des Majestätsbeleidigers als ein Verbrechen, das sehr oft bei Gefangenen unserer Strafanstalten, insbesondere bei Einzelhaft, auftritt. — Ferner wurde festgestellt, daß der Angeklagte bei einem Militär nach einem Schlag auf den Kopf lange Zeit an einem schweren Koppleiden danieder gelegen habe. Auf jeden Fall — erklärte der Arzt — könne der Angeklagte für die Majestätsbeleidigung rechtlich nicht verantwortlich gemacht werden. Der Staatsanwalt meinte, er könne als Laie wohl begreifen, daß ein Mensch, der an sich schon nicht normal veranlagt ist und wegen Arbeitslosigkeit wochenlang nichts Ordentliches gegessen hat und dann ein paar Gläsern Branntwein hinuntergibt — daß ein solcher Mensch manches Schwachsinnige sagen kann. Der Staatsanwalt beantragte Freisprechung. Der Angeklagte selbst erklärte zum Schluß: Ich bin durchaus kein Säufler, ich bin auch ein Mensch, der Ehrgelüht hat. Ich bin nicht der Bestenwaise, als der ich vielleicht aussieht. Mein Gott, ich habe halt keine Kraft mehr, wie soll ich da Arbeit kriegen, um mich ordentlich zu ernähren. Zum Schluß hat der Angeklagte das Gericht, ihn nicht freizusprechen, da es ihm im Gefängnis besser gehe als draußen. Das Gericht hat ihm den Gefängnis nicht und erklärte auf Grund des § 51 (Unzurechnungsfähigkeit) auf Freisprechung.

Dies Jahre Zuchthaus verhängte das Schwurgericht Nürnberg über den Bergmann Echtenberg aus Leinheim, weil er angeblich seinen Freund Boigt zum Mord angehetzt haben soll. Boigt wurde bekanntlich vor kurzem wegen Mordes zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt, die er in der Strafanstalt Wittenberg verbüßt. Dort hat er ein Geständnis abgelegt und seinen Freund Boigt „Verleumdung“ benannt. ... Darauf nun die drakonische Strafe von 4 Jahren

Zuchthaus! Es handelte sich um eine einfache Majestätsbeleidigung, die Echtenberg auf der Straße begangen haben sollte. Um so mehr war das Bestreben des Gerichtsvorsitzenden und des Staatsanwalts zu verwundern, die mehrfach festgestellten Tücken, ob Schaffenberg — sozialdemokratischer Fahrer sei.

Lynar als Zeuge. In der Verhandlung gegen den Redakteur Genossen Steinamp vom „Volksblatt“ in Bochum wegen Beleidigung des Kriegsministers v. Einem durch eine Kritik seiner Reichstagsrede vom 4. Dezember zur Ungelegenheit Garden beschloß das Gericht die Zuegenvernehmung des Grafen Lynar und des Journalisten Busant.

Erhöhung des Ortsportos in Württemberg. Die württembergische Post läßt am 1. April d. J. nach dem Vorgange der Reichspost eine Erhöhung des Ortsportos für den Orts- und Nachbarortverkehr eintreten.

**Aus der Gewerkschaftsbewegung.**

Scharfmachervahnwitz. Eine außerordentliche Generalversammlung des Verbandes der Baugeschäfte von Berlin und den Provinzen (E. B.) tagte im Architektenhause, Wilhelmstraße 92, und unter anderem zu dem Antrag des Gesamtschusses, den Stundenlohn der Maurer und Zimmerer sowie den der Bauhilfsarbeiter noch einmal herabzusetzen, Stellung zu nehmen. Die Versammlung war sehr zahlreich besucht. Es wurde mit großer Mehrheit beschlossen, den Stundenlohn für Maurer und Zimmerer, der zurzeit 70 bis 75 Pfg. beträgt, auf 65 Pfg., und den der Bauhilfsarbeiter statt 45 bis 50 Pfg. auf 45 Pfg. festzusetzen. Ferner wurde folgender Antrag angenommen: Alle Arbeiter, die am 18. März anlässlich der geplanten Wahlrechtsdemonstration völlig oder teilweise die Arbeit ruhen lassen, sind bis auf weiteres entlassen. Die Wiedereinstellung soll erst nach einem neuen Generalversammlungsbeschluss erfolgen.

Grenzstreitigkeiten. Zwischen dem Verband der Seeleute und dem Zentralverband der Maschinisten und Heizer waren aus Anlaß von Grenzstreitigkeiten unangenehme Meinungen entstanden. Diese sind jetzt in einer Konferenz unter Mitwirkung der Generalkommission durch folgende Vereinbarung beseitigt: 1. Der Zentralverband der seemannischen Arbeiter Deutschlands ist die zuständige Organisation für alle Personen des Maschinenpersonals, soweit sie der Seemannsordnung unterstellt sind. 2. Der Zentralverband der Maschinisten und Heizer hingegen ist die zuständige Organisation für alle Maschinisten und Assistenten in allen Teilen der Seeschifffahrt. 3. Der jetzige Bestzustand an Heizern der Seeschifffahrt bleibt jedoch dem Verband der Maschinisten und Heizer gewahrt und darf von beiden Seiten kein Druck ausgeübt werden, um Uebertritte zu erzwingen. 4. Werden Lohnbewegungen in der Hochseefischerei geplant, so sind sie gemeinsam von beiden Verbänden vorzubereiten und durchzuführen. 5. Sämtliche Funktionen beider Verbände sind gehalten, vorstehende Bestimmungen strikte zu beobachten.

**Magdeburger Angelegenheiten.**

Magdeburg, 10. März 1909.

**Von der Reklame.**

Die Reklame ist für unsere Zeit ein unentbehrliches Mittel des Geschäftsverkehrs geworden, das auch, wenn richtig angewandt, nie ohne Erfolg bleibt. Ihre Formen sind vielgestaltig, am bedeutungsvollsten ist aber zweifellos die Zeitungsreklame. Bei jeder anständigen Zeitung herrscht nun der Grundsatz, daß der redaktionelle Teil streng vom Reklame teil getrennt wird. Der Leser soll genau wissen, wer zu ihnen spricht: der intereffizierte Geschäftsmann, der seine Waren anpreist, oder der am geschäftlichen Gedeihen gewisser Firmen ganz uninteressierte Redakteur. Es ist begreiflich, daß manche Geschäftsleute meinen, eine berstete Reklame im redaktionellen Teile, die als Meinungsäußerung der Redaktion erscheint, sei wirkungsvoller als ein Inserat oder ergänze wenigstens sehr glücklich die Ankündigungen im Inseratenteil. Wir glauben, daß diese redaktionellen Notizen in ihrer Bedeutung meistens überschätzt werden, aber wir verstehen es, daß manche Inserenten Wert darauf legen. Daß sie nicht begreifen, daß im Grunde genommen dem Redakteur eine beleidigende Zumutung gemacht wird, wenn man von ihm verlangt, er solle sich den Anfeindungen, als lobte er etwas aus eigener Anschauung, während tatsächlich ein eintereffizierter Geschäftsmann Kunden gewinnen will, kann wohl auch den Inserenten nicht allzu hoch angerechnet werden. Die Presse selbst trägt daran die Schuld, denn bei so ziemlich sämtlichen Inseratenblättern, General- und Zentral-Anzeigern und selbst bei bedeutenden politischen Zeitungen ist man nur allzu sehr bereit, sich für einen Inseratenauftrag durch eine Lohhubelei im redaktionellen Teil erkenntlich zu zeigen. Kein Wunder, daß die inserierenden Geschäftsleute glauben, es müsse so sein.

Eine Zeitung, die etwas auf sich hält, kann diese Art von Reklame natürlich nicht mitmachen. Das ist sie ihrem guten Namen, ihren Lesern und den übrigen Inserenten schuldig, die solche mißbräuchliche Verwendung des redaktionellen Teiles zu Reklamezwecken nicht für sich verlangen. Die Inserenten, die auch an uns manchmal Inseratenaufträge in Begleitung von Wahsgeltern schicken, von deren Aufnahme im redaktionellen Teile das Inserieren abhängig gemacht wird, mögen sich ein für allemal gesagt sein lassen, daß die sozialdemokratische Presse bis jetzt diese Täuschung des Publikums noch nicht mitgemacht hat. Sie wird das auch in Zukunft so halten, und selbst der verlodendste Inseratenauftrag wird sie nicht veranlassen können, von diesem Grundsatz abzugehen. Wir verweisen ohne Gnade alles in den Reklame teil, was hinein gehört, und beschließen unsern redaktionellen Teil, in dem wir das Wort ergreifen, allem, was auch nur entfernt nach Reklame aussieht. Wer etwas anderes von uns verlangt, braucht sich gar nicht erst die Mühe des Anfragens zu machen. Auf diesem Gebiet überlassen wir neidlos der bürgerlichen Presse das Monopol.

Diesen Tatsachen gegenüber erscheint die Frage am Platze: Was können die Abonnenten einer sozialdemokratischen Zeitung tun, um das Inseratenwesen ohne unsäre Gültsmittel zu haben? Die Antwort kann nur lauten: Sehr viel, umgekehrt viel! Sie können, wenn sie nur wollen, die Inserate der übrigen Inseratenblätter auch für die sozialdemokratische Presse gewinnen. Das Mittel ist ein sehr einfaches, so einfach, daß es dem berühmten Ei des Kolumbus gleicht. Worin besteht es? Bekanntlich gehören die Leser einer sozialdemokratischen Zeitung, soweit sie aus Arbeitern bestehen, zu den am besten bezahlten. Sie sind fast sämtlich gewerkschaftlich, zum großen Teil auch politisch organisiert. Sie gehören also zu denen, die aus Ueberzeugung Opfer zu bringen verstehen, die aber auch gerade deshalb höhere Ansprüche an das Leben stellen als jede andre Kategorie von Arbeitern. Dies trifft nicht bloß für die Arbeiter der Großstadt, sondern auch für die

# 1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 60.

Magdeburg, Mittwoch den 11. März 1908.

19. Jahrgang.

## Vor sechzig Jahren.

### Schwäbischer Bauernkrieg.

Stuttgart, 11. März (1848). Gestern kamen mehrere reitende Boten an, welche von den Gegenden der Bauern in unserm Unterlande, im Hohenloheschen, betrübende Kunde brachten. Mehrere Schlösser sind von den Meutern, die sich in Banden organisiert haben, niedergebrannt worden, und es steht zu erwarten, daß, wenn nicht die kräftigsten Maßregeln dagegen getroffen werden, die Verwüstungen sich immer weiter ausbreiten werden. Beamte und Juden sind hauptsächlich der Gegenstand dieser Bauernverfolgungen. . . . Viele Adlige haben sich flüchten müssen, ein Gutbesitzer soll von den Tumultanten mit einer Feigabel erstochen worden sein. Von Heilbronn wurde gestern Militär nach dem Schauplatz der Unruhen geschickt. Es ist ein eignes Zusammentreffen, daß diese Auftritte in derselben Gegend sich ereignen, wo vor drei Jahrhunderten der Bauernkrieg seinen Ausgang nahm. Damals wurde die sittliche und geistige Freiheit, welche die Reformation erstrebte, so schrecklich mißverstanden. Jetzt scheint derselbe Fall in Hinsicht der politischen Freiheit eintreten zu wollen. Die unterste Klasse kümmern die geistigen Erwerbungen unserer Tage nicht, sie überseht sich die Freiheit in ihre Sprache und verlangt, sie materiell verwirklicht zu sehen. Ist doch bezeichnend genug, daß ein Bauer, welcher von einem andern gefragt wurde, was Pressefreiheit sei, antwortete: Pressefreiheit bedeutet, daß man in Zukunft von dem Preßer (in unser Gegend der Ausdruck für Exekutor) verschont bleibe.

(Frankfurter Journal.)

## Aus der Parteibewegung.

**Die Parteioorganisation in Baden.** Der Bericht des Landesvorstandes der badischen Sozialdemokratie für 1907 ist erschienen. Die Mitgliederzahl der einzelnen Organisationen hat sich im Berichtsjahr erhöht, doch ist eine ziemlich Anzahl von Organisationen vorhanden, die einen Rückgang zu verzeichnen haben. Drei im Jahre 1906 neugegründete Organisationen sind im Jahre 1907 wieder eingegangen. Neu gegründet wurden 11 Organisationen. Der Bericht sagt, daß für die Agitation mehr geschehen müsse, doch sei das erst möglich, wenn dem Landesvorstand mehr Mittel zur Verfügung stünden. Der Behnspennig-Wochenbeitrag müsse in nicht allzuferner Zeit zur Einführung gelangen. Der „Volksfreund“ zu Karlsruhe hat eine erfreuliche Entwicklung genommen. Das Blatt erscheint seit Beginn des 4. Quartals 1907 achteilig und hat jetzt drei Redakteure. Die Auflage betrug am Ende des Berichtsjahrs 14 000, was gegenüber dem Jahre 1906 einen Rückgang um 1400 bedeutet. Es ist dabei jedoch zu berücksichtigen, daß der „Volksfreund“ infolge der Gründung der „Pforzger Freien Presse“ 1800 Abonnenten an diese abgeben mußte.

**Aus den Organisationen.** Der Jahresbericht des sozialdemokratischen Vereins zu Breslau für 1907, der am Montag in einer Generalversammlung dajelbst debattiert wurde, verzeichnet über 500 neue Mitglieder, die zu den bereits vorhandenen 5500 gewonnen wurden. Ueber 1500 waren ferner an den abgezweigten Landkreis abgetreten worden. Breslau hat jetzt 23 Distrikte mit ebenjoviel Distriktsführern (die dem Vorstand angehören) und 300 Bezirksführern. Neu eingerichtet wurden ferner die in Berlin ebenfalls bestehenden allmonatlichen Zahlende, die in 89 Lokalen durchschnittlich von 1500 Personen besucht werden. Auch

einen Bildungsausschuß haben sich die Genossen gewählt, dessen Veranstaltungen (Konzerte, Theateraufführungen im Thalia-Theater, belehrende Vorträge, Dichteraufführungen usw.) nicht nur einen schönen moralischen, sondern sogar noch einen finanziellen Erfolg aufzuweisen hatten. Die Einnahmen stiegen von 24 782,02 Mark auf 30 961,85 Mark, wozu besonders erfreulich, daß die Mehreinnahme an Beiträgen allein 3655,50 Mark betrug, trotz des Abgangs von 1500 Mitgliedern zum Landkreis! An den Parteivorstand in Berlin wurden 4141,10 Mark gesandt. — Noch erfreulicher ist der finanzielle Abschluß des Parteiorgans, der „Volkswacht“. Zum erstenmal ist es möglich geworden, einen Uebereschuß zu erzielen, und zwar gleich einen solchen von rund 17 000 Mark. Für Abonnements und verkaufte Bücher wurden 17 000 Mark mehr, für Inzerate 18 000 Mark mehr vereinnahmt wie 1906. Neben dem schönen Uebereschuß von 17 000 Mark konnte der Redaktion eine größere Summe (10 000 Mark) für Mitarbeiter zur Verfügung gestellt werden. Im Jahre 1910 läuft der Vertrag mit der Privatdruckerei ab, weshalb unsere Genossen bereits seit einiger Zeit die Errichtung einer eignen Druckerei vorbereiten. 1907 waren an den Privatdrucker über 210 000 Mark zu zahlen. Die „Volkswacht“ hat 30 000 Abonnenten. —

## Provinz und Umgegend.

**Barby, 10. März.** (In hoher Politik) macht die „Barbysche Zeitung“. Unter der Ueberschrift „Die Stimme des Volkes“ salbachtet ein Artikel über die Demonstrationen der preussischen Arbeiter. Die Erklärung des heftigen Ministers Braun spielt er gegen sie aus, findet die Demonstrationen der englischen Arbeiter ganz berechtigt und bezeichnet die der preussischen Arbeiter als geschwätzige Zusammenrottungen. Von Arbeiterfreundlichkeit zeugt der Artikel also nicht. Trotzdem finden sich noch so viele Arbeiter, die ein solches Blatt unterstützen, anstatt ein Arbeiterorgan, die „Volksstimme“, zu lesen.

**Burg, 10. März.** (Ein „Herold“ der „Wahrheit“.) In der Stadtverordneten-Sitzung vom 6. Februar d. J. stand ein Antrag, von den sozialdemokratischen Stadtverordneten eingebracht, auf der Tagesordnung, in welchem für die städtischen Arbeiter eine Teuerungszulage in Höhe des jeweiligen Wochenlohnes gefordert wurde. Wir berichteten in Nr. 34 der „Volksstimme“ kurz über die Sitzung im allgemeinen und gingen ausführlicher auf den Antrag und die durch ihn hervorgerufene Debatte in Nr. 36 der „Volksstimme“ ein. In der letzten Stadtverordneten-Sitzung am 5. März nun erhob sich vor Eintritt in die Tagesordnung der freisinnige Stadtverordnete Hahn, um die „Volksstimme“ Klagen zu stellen. Er verlas aus Nr. 34 der „Volksstimme“ einen Teil des über die Stadtverordneten-Sitzung vom 6. Februar gebrachten Berichts und endete mit dem Satz: „Gegen den Antrag waren neben dem Ersten Bürgermeister Schmeltz in der Hauptsache die Stadtverordneten Zweig und — Hahn.“ Weiter las Herr Hahn nicht; denn dann hätte er ja keine Erklärung abgeben können. Er verschwieg aus dem verlesenen Bericht wohlweislich und hauptsächlich den Schlusssatz: „Wir kommen in der nächsten Nummer ausführlicher auf den Antrag und die Debatte, die er gezeitigt hat, zurück.“ In der Erklärung, die er abgab, stellte er fest, daß die Berichterstattung keineswegs der Wahrheit entspräche, sondern mit dieser in kräftigstem Widerspruch stände. Er sei im Prinzip nicht gegen den Antrag gewesen, sondern gegen die Art und Weise, wie er vorgebracht worden ist. Das „Tageblatt“ berichtete damals, Hahn hielte den Weg, auf dem für die städtischen Arbeiter eine Teuerungszulage erreicht werden sollte, für ungewöhnlich und verfehlt. Wir haben die Ueberzeugung, daß wir alles andre, nur keine Unwahrheit gebracht habe, als wir von Hahn behaupteten, er sei gegen den Antrag der sozialdemokratischen Stadtverordneten gewesen. In welcher Form er dagegen gewesen ist, das haben wir in Nr. 36 der „Volksstimme“ berichtet; das aber in der Stadtverordneten-Sitzung vorgelesen, konnte sich der wahrheitsliebende Herr Hahn nicht entschließen. Es ist allerdings eine fatale Sache, wenn die Deffentlichkeit erfahren muß, daß der Generalrat einer Arbeiterorganisation sich nicht dazu verstehen konnte, den städtischen Arbeitern

eine Teuerungszulage bewilligen zu helfen, die diesen sicher so not ist, wie den Lehrern und städtischen Beamten. Was nützen den städtischen Arbeitern die arbeiterfreundlichen Worte eines Stadtverordneten, wenn seine Taten arbeiterfeindlich sind. — An ihren Früchten soll ihr sie erkennen. — Wir werden ja sehen, wie die ganze Angelegenheit endet. Noch ist es nicht zu spät. Herr Hahn kann seinen Worten leicht die Tat folgen lassen. Und wir sind gleich dabei und berichten: „Herr Hahn war nicht mehr gegen, sondern für den Antrag der Sozialdemokraten.“ Nachdem Herr Hahn in dieser Weise der Wahrheit die Ehre gegeben hatte, erklärte Herr Zweig, er hätte die Angelegenheit nicht zur Sprache gebracht, aber er sei an derartige „Verdrehungen“ in der „Volksstimme“ bereits so gewöhnt, daß er darüber zur Tagesordnung übergehe. Der Herr Vorsitzende verbesserte in seinen Ausführungen das Wort Verdrehungen in systematische Verdrehungen. Er hielt diesen Ausdruck aufrecht, als dieser seitens unserer Genossen zurückgewiesen wurde, weil in dieser Angelegenheit die Mehrheit der Versammlung hinter ihm stehen würde. Wir wollen gar nicht untersuchen, wie weit es der durchaus notwendigen Neutralität eines Stadtverordneten-Vorsitzenden entspricht, wenn er, weil er die Mehrheit der Versammlung hinter sich weiß, eine Bemerkung aufrechterhält, für die ihm die Berichterstattung der „Volksstimme“, um die es sich hier drehte, keine Ursache lieferte. So viel aber steht fest: Man scheint es sich in unsern bürgerlichen Kreisen zum Prinzip gemacht zu haben, die verhasste „Volksstimme“ zu diskreditieren. In der Generalversammlung der Allgemeinen Ortskrankenkasse machte man den Anfang; in der Stadtverordneten-Sitzung vom 5. März folgte die Fortsetzung, und bis zum 1. April wird man erreicht haben, daß sie — 100 Abonnenten in Burg mehr hat. Nur weiter so, wir sind durchaus nicht böse, wenn man im Stadtparlament für uns die Lüge und Arbeit, die man uns damit abnimmt, verwenden wir gern auf etwas andres. —

(Eine Stadtverordneten-Sitzung) findet am Donnerstag den 12. März, nachmittags 3 Uhr, statt. —

**Felgeden, 10. März.** (Gemeindevertreterwahl.) Am Mittwoch den 11. März findet hier die Gemeindevertreterwahl aller drei Klassen statt. Es ist nun Pflicht des Arbeiters, daß er sein Wahlrecht auch ausübt, damit es uns diesmal wieder gelingt, einem Vertreter, der unsere Interessen auch tatkräftig vertritt, wieder zum Siege zu verhelfen. Ein solcher ist der

**Wähler Paul Wastian.**

Darum auf zur Wahl und gebt diesem eure Stimme!

**Halberstadt, 10. März.** (Die Stadtverordneten) beschäftigten sich am Montag vornehmlich in einer Generaldebatte mit dem Rammereihausplan. Der Etat zeigt wenig Veränderungen. Mit Freuden sei jedoch die Herabsetzung der Steuerzuschläge um 10 Prozent (von 180 auf 170 Prozent) zu begrüßen. Dr. Eröhn schloß aus: Ueber den vorliegenden Etat habe ich eine besondere Begünstigung empfunden, weil ich in ihm eine Begründung und Bestätigung meiner Ausführungen fand, die ich bei Gelegenheit der Beratung der Doppelturnhalle in der Herzstraße vor einigen Monaten machte. Als ich damals hervorhob, daß mir unsere Finanzlage durchaus keinen Grund zu pessimistischen Befürchtungen gäbe, stieß ich auf manchen starken Widerspruch. Ich behaupte, daß wir diesen günstigen Stand der Dinge nicht schon vor einigen Monaten allgemein vorausgesehen haben, vielleicht wäre jenes Projekt, das ich noch heute für eine unglückliche Lösung der Turnhallenfrage ansehe, nicht zur Annahme gelangt, ich möchte aber dringend bitten, in bezug auf arbeitslose Schöpfung so viel zu tun, als irgend möglich ist. So sehr ich meiner Freude Ausdruck geben kann, daß auch in diesem Jahre alle Befürchtungen in bezug auf eine Abnahme unserer Einkünfte zurückgegangen sind, so kann ich doch nicht verhehlen, daß ich von der Herabsetzung der Steuerquote keineswegs erfreut bin. Erst in der zweiten Hälfte des verflossenen Jahres hat sich die heranabende Krise in Handel und Industrie geltend gemacht und die fettesten Jahre 1905 und 1906 mußten in den Steuererhöhungen auch in diesem Jahre noch zur vollen Geltung kommen. Aber das ist nun einmal kapitalistisches Wirtschaftsgesetz, es werden auf die fette Jahre wieder eine Reihe von mageren Jahren folgen, und wenn ich auch erwarte, daß die Zeit

## Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

## Familie P. C. Behm.

Roman von Ottomar Enking.

(55. Fortsetzung.)

Dann kam das letzte. Der Sarg wurde hinabgelassen. Pastor Borchert verlas das heilige Wort, segnete den Toten und betete mit allen herzlich das Vaterunser. Jeder warf drei Hände voll Sand auf den Sarg und drückte Bernhard, der nicht weinen wollte und dem doch immer die hellen Tränen über die Wangen liefen, teilnehmend die Hand. Der Pojaunenchor blies: „Wie sie so sanft ruhen.“ — Dann löste sich die kleine Trauerversammlung auf, und ein jeglicher ging heimwärts. Bernhard fuhr wieder mit dem Geistlichen zurück.

Jasperen kimperte mit den Moneten und meinte: „So'n Begräbnis is doch eigentlich was Schönes. Das hätte unser P. C. bloß erleben sollen. Dat hatt em geföll'n. Wat de Kirks blasen künnt!“

Die Totengräber taten ihr Werk und schütteten einen Hügel auf, auf dem sie die Kränze ordneten, und nun war es still und einsam auf dem Friedhof. Nur die Sonne schien hell und der Wind strich leise durch die ersten Hydranten, und die Vögel fingen in den Zweigen der Trauererlehen, und die Blumen blühten auf den Gräbern. Da unten aber, bei den vielen, vielen andern, das treue Haupt auf den Brief an den Kaiser gebettet, schlief der alte gute P. C. seinen traumlosen Schlaf, den ersten, zu dem ihm seine kleine Mamma nicht die wollenen Strümpfe hatte angewärmen brauchen.

Anna überwand die Trauer rasch. Das Leben pochte un ihr Herz und rief: Sei jung, du sollst genießen und glücklich sein. — Anna breitete die Arme voneinander und jauchzte: „Ja! Jung! Glücklich! Glücklich!“ — Und die Arbeit kam und sagte lächelnd: „Ich mache dich froh und bringe dir Gab und Gut.“ — Anna lachte sie an und bat: „Ach ja, nur recht viel, nur recht viel!“ — Sie hatte jetzt mehr zu tun, als sie selbst bewältigen konnte, und deshalb nahm sie sich erst ein und dann noch ein junges Mädchen zu Hilfe, und es ging lustig her in der Schneiderstube da oben. Am Gause aber prangte ein großes Schild, und darauf stand mit Goldbuchstaben: „Anna Behm, Modistin.“

Anna Behm nannte sie sich wieder, denn das Gericht hatte sie von ihrem Manne wegen böswilliger Verlassung getrennt und ihr auch das Recht gegeben, ihren Mädchennamen weiter zu führen. Von Schelius wußte man nichts. Die Sage ging indessen, daß er in Amerika eine Sekte und einen großen Kamtschabar gegründet habe. — Auch Frau Behm fand sich mit dem Tode ihres Mannes schneller ab, als sie selber wußte. Es war so schön, jeden Nachmittag nach dem Grabe hinauszugehen und da ein hübschen nett zu weinen und herumzupuffeln an den hübschen Blumen, und man konnte sprachlos traurig sein, wenn man einen kleinen Kaffeeklatz gab und von dem Seligen redete. — Bernhard war Oberpostassistent geworden, sogar früher, als er erwarten durfte. „Man sieht doch“, sagte er, „daß die da oben aufpassen. Die wissen ganz genau, wer was kann und wer nicht. Ich muß sagen: Ober — das ist ein andres Gefühl, als bloß Assistent. Die Leute haben gleich mehr Respekt.“

Alle waren gut zufrieden in der Familie P. C. Behm, nur der gelbe Kater nicht. Der wurde immer wilder und unruhiger, lief auf die Straße und fing Streit mit den Hunden an. Eines Tages lag er denn auch, aus einer schweren Halswunde blutend, auf der Steintreppe. Er starb, und sein Nachfolger war ein weißes kotetes Tierchen, das sich den ganzen Tag über leckte und putzte und jedem schmeichelte. Frau Solette meinte, solche feine Mies hätten sie noch nie gehabt.

Alles stand wieder wohl in dem kleinen Hause. Die Schulden verringerten sich, denn Anna wollte sie nicht stecken lassen und brachte ihr Erspartes redlich zu Jasperens. Von Monat zu Monat wurde sie fröhlicher und in ihrer Freude strebte sie danach, recht gut zu sein und daher kam es, daß sie auch wieder, Pastor Borchert zu Gefallen, zur Kirche ging und an das glaubte, was er sagte. Sie glaubte jetzt ohne zu grübeln, sie nahm alles hin, wie etwas Schönes, das man nicht prüfen, nicht zerpfücken muß, das man nur genießen soll als einen wundervollen Mystizismus. Die bösen Erfahrungen ihres Lebens hatten sie nicht gebrochen. Sie lehnte sich gegen die schlimmen Erinnerungen auf und preßte die Lippen zusammen, wenn sie daran dachte, daß sie um ihre wirkliche Jugend schmählich betrogen war. Sie wollte jung sein, jung um jeden Preis. Weil aber in ihrem Herzen schon eine kleine Mirdigkeit lag, weil sie doch, wenn sie andre, jüngere Frauen sah und mit sich selber verglich, die Augen nicht davor verschließen konnte, daß jene früher, elastischer waren, kam sie dazu, in ihre Kleidung, in ihr

ganzes Gebaren etwas Absichtliches hineinzulegen. Das waren nur Kleinigkeiten, indessen sie wurde doch dadurch verändert, sie war die einfache Anna Behm von früher nicht mehr, die allen Putz verschmähte. Da hatte der Brusteingang ihres Kleides jetzt eine gresse, winkende Farbe, da saß eine Schleife an ihrer Taille, die zu spielen schien: „Sah mich, sah mich,“ — da war der Saum ihres Rockes mit einer steifen Mische geschmückt, die beim Gehen hüpfte. Ihre Schuhe, Stiefel waren hell, und sie liebte es, das Kleid zu raffen, daß man die Füße in dem feinen, vielknöpfigen Lederwerk sah. Ihr Hut trug viele Blumen, die sie selbst geschickt darauf besetzte, und ihr Haar war kunstreich ineinander geschlungen. Ja, sie legte sogar das Armband an, das sie von einem Vater zur Konfirmation bekommen und noch nie getragen hatte. Es war ein Ketten mit einer Kugel daran, und das Kirrte leise, wenn sie auf der Straße ging. Während sie sonst immer ernst vor sich hin oder geradeaus zu sehen pflegte, formte sie nun ein Lächeln um ihren Mund und blähte dabei mit halbgesenkten Lidern seitwärts zur Erde. Das gab ihr etwas Sinnendes, Wartendes, aber man erkannte dadurch auch, daß sie kein Mädchen mehr war. Ihre Bräuen wurden stärker und wuchsen mit leicht angedeuteter Brücke zusammen, ihre Gestalt war voll, und im Gange wiegte sie sich. So war aus Anna Behm, die früher kaum etwas von sich wußte, ein berechnendes Weib geworden, dessen Gruß zu sagen schien: „O ja, zieh den Hut nur tief herab. Ich sehe hübsch aus, ich bin noch begehrenswert. Ich weiß, daß ich gefalle.“ — Bernhard bewunderte seine Schwester: „Das ist nun einerlei, so wie Du geht hier feine Dame. Geschmack haben wir Behms doch.“ — Und Frau Behm sah mit inniger Mutterfreude zu ihrer Tochter hin: „Ach Gott, wenn unser Pappa Dich in dem neuen Kleide gesehen hätte! Nun ist doch noch alles wieder gut geworden.“ — Sie lebten friedlich und freundlich zusammen, und Bernhard war es besonders lieb, daß er nun der unumschränkte Herr des ganzen Hauses war. Wenn er abends auf seinem Sofa lag und erzählte: „Koloßaler Betrieb heute wieder! Gar nicht mehr durchzufinden! Was wir heute allein wieder für Postkarten verkauft haben. . .!“ dann kauerte die weiße weiße Mies neben ihm, lugte ihn schmeichlerisch an und zupfte ihn mit dem Fötchen, daß er sie kraueln sollte. Aber kleine Nipmäuse fing sie nicht. Dazu war sie sich zu schön und zu schade.

(Fortsetzung folgt.)

der Reichs nicht lange währen wird, so werden wir doch die Folgen 1909 bis 1910 verpöben, dafür werden schon die ungeheuer gestiegenen Lebensmittelpreise und die Preise des Industrierohmaterials, also besonders der Kohlen sorgen. Dazu kommt aber noch, daß wir nach dem Bau der neuen Gasanstalt einige Jahre geringere Ueberschüsse haben werden, als in den letzten Jahren, und unsere ganze Bilanz hängt so außerordentlich von einer einzigen heftigen großen Weltkrise (Krieg) ab, daß wir gar nicht vorsichtig genug sein können bei der Herabsetzung der Steuerquote. Aber wenn sich im Laufe der Diskussion noch Stimmen für Beibehaltung der bestehenden 180 Prozent äußern werden, werde ich einen Antrag stellen. Unter Umständen werden unsere Ausgaben für Beamtengehälter steigen. Aber auch auf den Gebieten der Sozialpolitik und Wohlfahrtspflege werden uns immer neue Pflichten erheben. Das graue Geistes der Arbeitslosigkeit muß auch den Kommunen ein Gegenstand der Sorge sein. Ich verkenne nicht und bin sehr dankbar dafür, daß wir im letzten Jahre eine Reihe von Institutionen geschaffen und Maßregeln getroffen haben, die außerordentlich segensreich wirken werden. Die Fortbildungsschule für weibliche Angestellte, die Rechtsanwaltsstelle und die Anstalten in der Armenpflege und Kinderfürsorge sind gewiß dankenswerte Neuzugänge. Auf diesem Gebiet darf nie ein Stillstand eintreten. In gesundheitlicher Beziehung habe ich mehrfach auf die Gefährlichkeit der Tuberkulose hingewiesen, wozu zum großen Teil unsere traurigen Wohnungsverhältnisse schuld sind. Dann möchte ich, den Magistrat bitten, eine Organisation unseres Krankenhauses zu erwägen. In der Angelegenheit des Krankenhauses ist nicht inzulassen, aus eignen Kräften das zu leisten, was eigentlich zu leisten ist. Ich halte es für eine große Gefahr, wenn alle Krankheiten durch die Augen eines Chirurgen gesehen werden, trotzdem ich den Oberarzt als Arzt und Chirurg hoch einschätze. Es ist kein großes Opfer für die Stadt, daß mit Spezialisten ein Abkommen getroffen wird, die die Patienten im Krankenhaus behandeln. Den Stadtvordemten muß das Mitbestimmungsrecht geschaffen werden. Namentlich liegt es in der Schularztfrage, ihre Berichte müssen hier vorgelegt werden. Ich will ihnen nur einige Beispiele anführen: In der Oberstädtischen Volksschule wurden von 691 Knaben 260, von 670 Mädchen 334 krank befunden; in der Unterstädtischen Volksschule wurden von 844 Knaben 449, von 867 Mädchen 423 krank befunden; in der Hülfschule wurden von 84 Kindern 56 Kinder krank befunden. Es muß noch geprüft werden, woran es liegt, daß die Kinder so unterernährt sind, es ist an der Zeit, von Stadtheile Beförderung einzutreten zu lassen. Ich möchte, daß eine Wohnungsinspektion eingeführt wird. Der Erste Bürgermeister hält es für selbstverständlich, daß in gesundheitlicher Beziehung mehr getan werden muß. Bei dem Krankenhaus läßt sich das Statut nur ändern, wenn uns besondere Verhältnisse dazu zwingen. In den Schulärztberichten wirken die Zahlen geradezu erschreckend. Ohne Zweifel tragen unsere Wohnungsverhältnisse dazu bei. Aber an der Erziehung einer Wohnungsinspektion muß vorsichtig gegangen werden. Dr. Weidling bemerkt zur Krankenhausfrage, daß in ärztlichen Kreisen die Ansicht besteht, einen Arzt für die inneren Krankheiten anzustellen. Angebracht sei es, die Wertzuwachssteuer einzuführen, welche eine bedeutende Einnahmequelle bietet. Die Haushaltpolizei der Sparkasse und der Schulverwaltung werden genehmigt. — Eine nichtöffentliche Sitzung beschloß sich mit den Beschlüssen- und sonstigen Veränderungen bei den Personalien für 1908, sowie mit der Ausdehnung des Vertrags wegen Erbauung und Vermietung der Kaserne. —

**Opferleben, 10. März.** (Das Ruferungsgehalt) findet in diesem Jahre hier in den Tagen vom 27. bis 31. März im Restaurant Storchshöhe statt. —

**Ordnungsdingen, 10. März.** (Bei der Gemeindeverordnetenwahl) am 4. März ist es uns nicht gelungen, das Mandat zu erzwingen, aber wir haben bemerkt, daß der Wahl eine größere Aufmerksamkeit zuteil wurde als bisher. Mit einer geradezu fieberhaften Tätigkeit arbeiteten unsere Gegner. Schon am frühen Morgen schickten sie ihre Kandidaten aus, um jeden Wähler, von dem sie dachten, er würde seine Stimme ihrem Kandidaten geben, heranzuschleppen. Es war alles gegen uns mobil gemacht. So war es möglich, daß die Gegner von 17 Stimmen, die sie bei der vorigen Wahl erhalten haben, auf 45 stiegen. Wir erhielten 24 Stimmen, gegen 13 beim vorigen Male. Ein nicht zufriedenstellendes Resultat. Aber wenn wir uns vor Augen führen, daß die heutige Arbeitererschaft sich — mit Ausnahme der Wahl im Jahre 1898 — zum erstenmal 1906 beteiligte, daß wir die Arbeiter also erst nach und nach davon überzeugen müssen, wie notwendig es ist, daß wir in der Gemeinde ein Wort mitreden, und wenn wir bedenken, daß die Wahlzeit so ungünstig angelegt war, so brauchen wir die Köpfe nicht hängen zu lassen. Wir sind auch bei der nächsten Wahl wieder da. Unsere erste Aufgabe muß es sein, uns ein Lokal zu erzwingen, damit es uns möglich ist, das Evangelium der Sozialdemokratie wirkungsvoller zu verkünden. Wieviel uns ein Lokal nicht haben wir 1898 gesehen. Da ist es der Arbeitererschaft gelungen, ihren Gemeindevorsteher-Kandidaten durchzubringen, außerdem haben wir es bei der Reichstagswahl gesehen, bei der wir besser abgeschnitten haben als im Jahre 1903 und 1907. Darum, Genossen, auf zum Kampf, entfalten wir eine lebhaftere Tätigkeit als bisher, organisieren, agitieren wir, dann wird die Sozialdemokratie hier bald eine bessere Stellung einnehmen. —

**Schmeißer, 10. März.** (Wegen Lohnendifferenzen) haben sämtliche Arbeiter der Firma Walsburg, Futterfabrik hier, die Arbeit niedergelegt. Bericht folgt. —

**Stahlfabrik, 9. März.** (Von der Thüringer Gasgesellschaft) die unsre Stadt mit der nötigen Beleuchtung versieht, ist nichts Gutes zu melden, soweit die Arbeitsverhältnisse in Betracht kommen. Die Arbeitszeit beträgt noch 12 Stunden inkl. zweistündiger Pause bei 24 stündiger Beschäftigung. Namentlich den Arbeitsverhältnissen ist auch der Lohn. Er beträgt für die ersten Generalente 4,25—4,50 Mark. Die anderen Betriebsarbeiter erhalten 3,20—3,80 Mark. Der Lohn für die Arbeiter und Helfer hat schon die horrenden Höhe von 3—3,20 Mark erreicht. Schlosser und Schmiede (Zustellente) warden mit 2,80—4 Mark, Kohlegeher mit 3,50—3,60 Mark bezahlt.

Je nach der Lage des Betriebes müssen die gelehrten Arbeiter auch andere Arbeit verrichten, besonders Kohlen laden. Daß diese Arbeit dann im Akkord geleistet wird, versteht sich hier ganz selbstverständlich. Damit die Kohlenloren nicht zu lange auf dem Gleise stehen, erfolgt die Entleerung im Akkord. Wenn irgend möglich aber Sonntags vormittags, da sie in der Regel erst am Sonnabend antommen. Für Ausstatten eines Eisenbahnwaggons werden an zwei Mann 3,45 Mark, für Auswerfen mit der Schippe aber nur 2,75 Mark bezahlt. Wollen nun die Arbeiter auch nur einen eintägigen annehmbaren Verdienst erzielen, so müssen sie sich schon kräftig heranhaken. In der Zerkvorlage ist keine feststehende Leiter angebracht. Will nun ein Arbeiter nach oben, so muß er alle Kräfte anwenden, um heil herauszukommen. Vor den Steigeröhren fehlt ebenfalls eine Laufbühne mit Geländer. Besonders bei Nacht ist dies tafächlich lebensgefährlich. Steht nun ein Arbeiter da oben und unten wird chargiert, so wird er ganz in den mit Gas geschwängerten Qualm eingeklämt. Nur als ein Wunder ist es zu bezeichnen, daß noch keinem unwohl geworden und keiner auf den glühenden Koks herabgestürzt ist. Auch die Ventile des Gasreinigers schließen nicht. Werden die Kohlen ausgehoben und die Masse herausgeschöpft, so haben die Arbeiter unter dem immer noch zuströmenden Gas zu leiden. Die Feuerhausarbeiter müssen sich ihre Kohle, die sie verarbeiten, selbst heranschaffen. Eben haben sie vor den Retorten gestanden oder geschladt, im nächsten Augenblick müssen sie bei harter Kälte auf den Hof oder Schuppen. Die hygienischen Verhältnisse sind genau ebenso verbesserungsbedürftig. Die Mannschaftsstube ist sehr unreinlich. Auf der Anstalt sind circa 30 Mann beschäftigt. Für 12 ist aber allerhöchstens Platz in der Stube. Die übrigen mögen sehen, wo sie bleiben. Besonders im Winter wird dieser Mangel an schmerzlichen empfinden, da die Schlosser und sonstige im Betriebe beschäftigten Handwerker und Arbeiter versuchen, auch ein Plätzchen zu erwischen. Wer möchte auch in der kalten Werkstätte sein Brot verzehren. Die Aufstellung eines Kofkorfes wurde den Handwerkern bei Strafe der Entlassung in der Werkstätte untersagt. Wo sich die Leute mehr in dieser Stube finden, nimmt seine Mahlzeit hinter den Retorten ein. Auch das ist eigentlich ein verbotener Platz und zur Einnahme der Mahlzeit nicht geeignet! Die Badeeinrichtung ist schon seit Jahren in unbrauchbarem Zustande. Die Arbeiter benutzen daher die Frühstücksstube als Wasdraum, um sich vom allgeröttesten Schmutz zu befreien. Die Arbeiter können aus all diesem die Lehre ziehen, daß man sich nicht auf die Aufsichtsbehörden oder gar auf das gute Herz des Unternehmers verlassen soll. Dadurch finden Mißstände keine Beseitigung. Hier kann nur von Selbsthilfe die Rede sein. Das Mittel der Selbsthilfe besteht aber nur in einer Organisation. Arbeiter, geht der Diktation die nötige Antwort auf eure bisherigen Beschwerden, indem ihr euch dem Gemeindevorstand anschließt! — P. Str.

**Stendal, 10. März.** (Ein Frauenbildungsverein.) Am 4. März wurde hier eine öffentliche Versammlung einberufen zur Gründung eines Frauen- und Mädchen-Bildungsvereins. Genossin Bollmann aus Halberstadt hielt einen Vortrag. Das Resultat war ein erfreuliches, da sich 57 Mitglieder aufnehmen ließen und 40 die „Gleichheit“ abonnierten. Hoffentlich wird der Verein sich weiter entwickeln. —

**Thale, 10. März.** (Volkvereins-Versammlung.) Den wichtigsten Punkt der Tagesordnung bildete die Gemeindevorsteherwahl. Als Kandidaten wurden die Genossen Schinkel und Fritz Keune vorgezogen. Für den Fall, daß nur ein Vertreter in der 3. Klasse zu wählen ist, wird später entschieden, welcher der zwei Genossen aufgestellt werden soll. Ueber eine Kandidatur in der 2. Klasse soll eine öffentliche Versammlung entscheiden. Am 18. März findet eine Festversammlung statt. Der 1. Mai soll durch zwei Versammlungen, morgens und abends, gefeiert werden. Alle diejenigen, welche die Arbeit ruhen lassen können, versammeln sich außerdem zu einem Auszug. Die vom Parteivorstand und Generalkommission durch Rundschreiben bekanntgegebenen Beschlüsse zur Parteifahrt wurden in der Versammlung als nicht besonders befriedigend bezeichnet. Die Instanzen zum Erwerb der preussischen Staatsangehörigkeit sollen auf die Filialkassen übernommen werden, jedoch nur für die Mitglieder des Volksvereins. Erledigt wurde ferner noch die Entschädigung für die Unterlassener, die Festsetzung der Vereinsversammlungen, die Verbreitung der „Landpost“ in den ländlichen Ortsgemeinden und die Befanngabe der Abrechnung des Kreises vom 3. Quartale. —

### Vermischte Nachrichten.

\* **Wer redigiert die konservativen Kreisblätter?** Der antijemäitische Expatriat Kröjell, der mit den konservativen Hinterpommern in jenseitiger Fehde lebt, hat unlängst die beiden konservativen Parteiblätter in Stargard, die „Stargarder Zeitung“ und das „Saagiger Kreisblatt“, verlagert. Der Vertreter der besagten Blätter hat nun eine Entgegnung auf die Klage eingereicht, in der er seine Parandanten — natürlich als schuldlos hinzustellen versucht. Ueber den veranimatorischen Redakteur des letztgenannten Blattes, Straube, heißt es darin (Herr Kröjell zitiert in Gänjesbüschen, also wohl wörtlich): „Es ist nicht abzusehen, aus welchem Rechtsgrunde Straube sich freizubewegen hat. Es wird bestritten, daß er die Aufnahme (des betreffenden Artikels) in das „Saagiger Kreisblatt“ bewirkt hat. Ich beziehe mich auf das Zeugnis des Seegerlehrlings Remis hier (Stargard). Dieser hat, ohne den Angeklagten Straube zu fragen, und ohne daß dieser davon Kenntnis gehabt, den Satz aus der „Stargarder Zeitung“ herausgenommen und für das „Saagiger Kreisblatt“ verwendet.“ — Daß der Seegerlehrling bei der Redaktion der Kreisblätter eine bedeutende Rolle spielt, das hat uns schon oft gelehrt, wenn wir genügend waren, eine solche Zeitung durchzuführen.

\* **5000 Menschen totgelacht.** Eine originelle Anlage die des Kapitels vom „großen Unzug“, wie ihn die Polizei manchmal aufstellt, wieder einmal dramatisch illustriert, beschaffte das Schöffengericht in Zittau, vor dem sich der Theaterdirektor Emil

Friedrich Winter aus Dresden und der Hotelbesitzer Otto Rebold aus Zittau zu verantworten hatten. Der Angeklagte Winter ist der Leiter der „Winter-Lyriker-Gesellschaft“, einer Dresdener Komiker- und Sängergesellschaft, die in ganz Deutschland umherreist und im Januar vorigen Jahres auch ein Gastspiel in Zittau absolvierte. Um ihr Auftreten anzukündigen, veröffentlichten sie nicht nur Zeitungsinserate, sondern ließen auch Reklamezettel in den Straßen verteilen, in denen unter der Ueberschrift „Extrablatt“ und „Privatelegramm“ mitgeteilt wurde, daß die Winter-Lyriker-Gesellschaft in Zittau ihren Einzug gehalten hätten, und daß ihre Leistungen so originell seien, daß sich über sie schon „5000 Menschen totgelacht“ hätten. —

Darauf erließ die Zittauer Polizei Strafbefehle gegen Winter und den Hotelbesitzer Rebold, in dessen Lokal die Säger auftreten sollten, in denen es hieß, daß „heim unbefangenen Leier durch die Aufmachung der Reklamezettel Beunruhigung und Schrecken hervorgerufen werden könnten.“ (1) Winter wurde wirklich zu 50 Mark, Rebold zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt. In der Verhandlung konnte der Angeklagte Hotelbesitzer Rebold nachweisen, daß er die Zettel vor ihrer Verteilung gar nicht gesehen habe. Die Säger hatten die Verteilung vielmehr selbst besorgt. Da ihm also eine Teilnahme an der Straftat nicht nachzuweisen war, mußte ihn das Schöffengericht freisprechen. Dagegen wurde der Einspruch des Theaterdirektors Winter gegen den Strafbefehl verworfen, (1) obwohl er in wichtiger Weise dagegen eingewendet hatte, daß sich über diesen Strafbefehl noch mehr als 5000 Menschen totgelacht hätten. —

### Kleine Chronik.

**Kruppsche Geschäftsgeheimnisse.** Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wurde vor der Strafkammer in Köln gegen den Bureaubeamten Karl Engel aus Essen, der bei der Firma Friedrich Krupp in Essen beschäftigt war, und gegen den Kaufmann Konrad Müller in Köln verhandelt. Engel, der im Preisfestsetzungsbureau der Firma Krupp tätig war, hatte an die französische Kanonenfabrik Schneider in Creuzot geschrieben, er wolle die französische Firma über die Kruppschen Preise für Kanonenlieferungen nach China, Spanien, Griechenland und Antwerpen gegen eine Summe von 4000 Mark auf dem laufenden erhalten. Die Briefe waren von Köln aus mit „magischer Tinte“ geschrieben. Engel war früher Feldwebel. Er wurde zu 6 Monaten Gefängnis, Müller zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt. —

**Bergmannstod.** Auf Schacht 6 der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser“ wurden nach einer Meldung aus Essen (Ruhr) beim Lösgehen eines Sprengschusses drei Arbeiter lebensgefährlich verletzt. Auf Beche „Roland“ stürzte ein Bergmann in den Schachtkumpf und wurde getötet. Auf der Beche „Konfordia“ wurde ein Bergmann zwischen Förderkorb und Schachtwand totgequetscht. Alle drei Bechen liegen im Wilhelmer Revier. —

**Ein sechzehnjähriger Raubmörder.** Wegen Raubmordes hatte sich der 16jährige Schnitterburche Hubert v. Woode aus Hamburg vor der Strafkammer des Landgerichts in Göttingen zu verantworten. Er wurde beschuldigt, am 8. September vorigen Jahres in den Passower Tannen bei Lübz die 39 Jahre alte Schnitterfrau Dsciewicz ermordet und ihrer Barschaft in Höhe von etwa 145 Mark beraubt zu haben. Er hatte der Verurteilten mit einem Brotmesser die Kehle durchgeschnitten. Der Angeklagte, der bisher hartnäckig gelehnet hatte, in der Verhandlung aber ein offenes Geständnis ablegte, wurde zu der höchstzulässigen Strafe von fünfzehn Jahren Gefängnis verurteilt. —

**Eine Komödie der Frrungen.** Aus einem von Münster i. W. nach Hannover fahrenden Zuge entpang dieser Tage seinem Transporteur ein Gefangener. Nachdem der Zug zum Halten gebracht war, wurde die Befolgung des Flüchtlings, an der sich auch eine Anzahl Passagiere beteiligte, angenommen. Nach einer kurzen Razzia wurde er gefaßt und im Driumph schleppte man den sich heftig wehrenden — Transporteur zum Zuge zurück, den Gefangenen aber hatte man laufen lassen und obendrein noch seines Beschüßers beraubt. —

**Die Kindermorde in Würzburg.** Die Untersuchung gegen den Schmiedegesellen Johann Höfling in Würzburg, der neugeborene Kinder seiner Stiefkinder getötet haben soll, hat am Sonnabend zu einem grauenhaften Funde geführt. Im Keller der Höflingischen Wohnung wurden zwei verwesene Kinderleichen gefunden. Die Untersuchung ist äußerst schwierig, weil Höfling die Kindermorde leugnet, und weil er in den letzten sieben Jahren, in denen er mit seinen beiden Stiefkinder verkehrte, fortgesetzt die Wohnung wechselte. —

**Die Schüsse des Wahnsinnigen.** Aus Freiburg (Breisgau) wird berichtet: Der 30jährige Heilmittel Alfred Mori aus Bern gab auf dem vielbezogenen Schloßberg zehn Schüsse auf mehrere Personen ab. Ein Dienstmädchen wurde getötet, ein das Mädchen begleitender Soldat und ein 73jähriger Steinklopfer erheblich verletzt. Die Motive für die Tat sind unbekannt; man vermutet, daß es sich um einen Geisteskranken handelt. —

**Vom Tode auferstanden.** Eine mysteriöse Magnetisierung-Geschichte wird aus Paris gemeldet: Nach dem „Messidor“ sei ein in einem Pariser Hospital von drei Ärzten als tot erklärtes Mädchen durch Magnetismus vom Tode erweckt worden. Das Mädchen sei aus dem Sarge gehoben und so lange magnetisiert und mit gewissen Essenzen gerieben worden, bis es die Augen aufschlug und Kraft gewann, seine Empfindungen zu schildern. Der Tod erfolgte sodann, weil man dem ins Leben zurückgerufenen Mädchen, das sich ergallert gebärde, angeblich allzu starke Morphiuminjektionen verabfolgt haben soll. Für die Wahrheit dieser Schilderung verbürgt sich der Schriftsteller Barmanbe, ein bekannter Okkultist. Wenn die Geschichte wirklich wahr ist, hat man es wohl mit einem Falle von Scheintod zu tun. —

Mittwoch bis Sonnabend

# Lange & Münzer

Breiteweg 51a.

## Blusen

aus Seide, Woll-Musselin etc.  
creme und gemustert . . . . . Wert bis 12.50 Einheitspreis

## Kostümröcke

aus glatten u. Bordürenstoffen Einheitspreis

# 450

Mk.

Soweit Vorrat

# 2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 60.

Magdeburg, Mittwoch den 11. März 1908.

19. Jahrgang.

## Der Mörder seiner Tochter.

Vor dem Schwurgericht Magdeburg stand am Montag ein Mann, der des Mordes an seiner Tochter beschuldigt wurde. Der Schwurgerichtshof wurde gebildet durch den Landgerichtsdirektor Braun als Vorsitzenden, den Geheimen Justizrat Neug und den Gerichtsassessor Träger als Beisitzer. Die Anklagebehörde vertritt der Erste Staatsanwalt Clodius. Die Verteidigung führte der Rechtsanwält Kaufmann. Es handelt sich bei dieser ersten zur Verhandlung stehenden Sache um den Mord, den der Laternenwärter Otto Wenzel von hier an seiner Tochter begangen haben soll. Der Zudrang zu dem Schwurgerichtssaal war ein derart großer, daß nur ein geringer Bruchteil der Wartenden Einlaß finden konnte und unter den auf Stufen und Treppen stehenden eine geradezu lebensgefährliche Gedränge entstand, da von unten her immer noch neues Publikum nachdrängte.

Wenzel ist Militärinvalid und am 1. August 1878 geboren. Er ist ein schwächlicher dunkelhaariger Mann und macht nicht den Eindruck eines dem Alkohol ergebenen Menschen, der er nach den Ermittlungen sein soll. Er hat den Chinasfeldzug mitgemacht und ist dabei wegen Unterjochung mit 2 Wochen Gefängnis verurteilt worden, hat aber auch dort eine schwere Verwundung erlitten, deren Geschichte er ausführlich erzählt, um darzutun, daß er sich damals dem Alkohol ergeben habe, um die rasenden Schmerzen, die ihm die Wunde unter den dortigen Verhältnissen machte, zu betäuben. Wegen dieser Verwundung wurde er dann als Invalid entlassen und ihm eine Pension, die zurzeit monatlich 21 Mark beträgt, zugewilligt. Im Jahre 1903 verheiratete er sich dann mit seiner Frau, die bereits einen jetzt 9 Jahre alten Knaben und die vom Vater getötete siebenjährige Meta hatte. Als Wenzel auf Befragen des Vorsitzenden erklärte, er habe seine Frau stets ungemein geliebt,

### fiel er plötzlich zur Erde

und schlug um sich, doch gelang es den anwesenden Ärzten, ihn bald wieder zur Besinnung zu bringen. Er erzählt weiter, eine Anzahl Kinder, die seine Frau ihm geboren habe, seien bald wieder gestorben. Er habe in verschiedenen Fabriken gearbeitet und dann eine Stellung als Laternenwärter angenommen, die ihm gut zusagte und wöchentlich etwa 13 Mark einbrachte. Wenig angenehm sei es ihm gewesen, daß er das neue Meibier in der Goethestraße erhalten sollte, denn er habe noch immer Schmerzen in der Wunde und könne schlecht laufen. Deshalb hätte er im November 1907 die Stellung aufgegeben und sich nach anderer Beschäftigung umgesehen, aber nichts gefunden.

Schnaps will er in all den Jahren, als er aus China zurückgekehrt war, sehr viel getrunken haben. Im Rausch will er sich einmal, ohne es zu wissen, sogar aufgehängt haben, aber von seiner Frau abgehängt worden. Vor hätten sie nicht gelitten, denn die Frau habe ebenfalls gut verdient, da sie seit Jahren in einer Fabrik arbeite. Am 5. Dezember 1907 habe er bis nach Mitternacht stark getrunken und am nächsten Morgen zu Hause, wie jeden Morgen, für 20 bis 30 Rg. Schnaps getrunken. Kaffee hätte er seit Jahren nicht mehr getrunken, er habe ihn nicht vertragen. Dann sei er wieder freier gegangen. Als er mittags stark angetrunken in seine Wohnung in der Kuefjürstenstraße gekommen sei, habe seine Frau gerade zur Arbeit gehen wollen und er hätte sie gebeten, dazubleiben, ihm sei so schlecht. Sie habe aber gesagt: „Ach was! Ich gehe zur Arbeit.“ Er sei dann in der Wohnung zu Bett gegangen und seine Tochter Meta habe ihm durcheinander Wasser, Bier, Schnaps und einen Eimer bringen müssen. Er habe fürchterlich unter den Folgen des Rausches gelitten, sei aber schließlich eingeschlafen.

Als er wieder erwacht wäre, hätte die

### Kleine Meta tot neben ihm im Bette

gelegen. Er habe keine Ahnung, wie das Kind zu ihm in das Bett gekommen und wodurch es gestorben sei. In seinem Schreck sei er zu seiner Frau gelaufen, habe sie aus der Fabrik geholt und sie zu bewegen gesucht, mit ihm zu sterben. Später seien sie aber in die Wohnung, wo das tote Kind noch lag, gegangen und hätten dort bis zum nächsten Morgen geschlafen, wo er dann verhaftet wurde. Er beteuert wiederholt, nie wäre ihm der Gedanke gekommen, sein geliebtes Kind zu erwürgen.

Der Gerichtsarzt Dr. Pesterstein und der Kreisarzt Doktor Bumeister haben die Leiche des Kindes obduziert und befunden, dieselbe habe Druckstellen in der Gegend des Kehlkopfs gehabt; der innere Befund habe ergeben, daß das Kind den Erstickungstod gestorben sei.

Zeugen, die am 5. und 6. Dezember mit Wenzel geteilt haben, behaupten, der Angeklagte sei nach ihrer Meinung an den Tagen nicht angetrunken gewesen. Der eine Zeuge meint aber, Wenzel habe öfter intime Sachen aus seiner Ehe öffentlich in einer Weise erzählt, daß er zu dem Schluß gekommen sei, der Mann müsse kopfkrank sein. Die Frau des Angeklagten befundet, ihr Mann sei der beste, sorgsamste Gatte und Vater gewesen, den man sich denken könne, wenn er nüchtern war. Leider hätte er öfter stark getrunken und sei dann stets ganz lebensmüde geworden. Im Rausch habe er öfter davon gesprochen, er wolle erst sie und dann sich umbringen. Wenn er wieder nüchtern gewesen sei, hätte er nichts mehr davon geäußert. Die Frau will öfter Spuren von Geistesgestörtheit an ihrem Manne bemerkt haben. Besonders irre sei er ihr an dem Abend nach der Tat vorgekommen. Sie gibt

### ein erschütterndes Bild

von der hartnäckigen Dringlichkeit, mit der sich ihr Mann an dem schrecklichen Abend an ihre Herzen geheftet habe, um sie zu bewegen, mit ihm zu sterben, aber sich von ihm töten zu lassen. Erst nachdem sie noch eine schlaflose Nacht mit ihm verbracht hatte, sei es ihr gelungen, zu entfliehen, und sei sie zu ihrer Schwiegermutter geeilt, wo der kleine Otto die Nacht verbracht habe, und hätte alles erzählt. Die Eltern hätten dann selbst die Anzeige veranlaßt. Die alte Frau Wenzel behauptet, ihr früher ganz gesunder Sohn sei ihr geisteskrank vorgekommen, seitdem er aus China zurück war.

Der Schutzmann Schnabel befundet, am Morgen des 7. Dezember gegen 6 Uhr sei die junge Frau Wenzel mit ihrem Schwager zu ihm gekommen und habe ihm erzählt, ihr Mann hätte sein Töchterchen erwürgt. Er — Zeuge — sei dann mit der hinzugekommenen alten Frau Wenzel und dem Schwager in die Wohnung gegangen, habe aufgeschloffen und Wenzel noch schlafend im Bett gefunden. Er habe ihn getrocknet und ihm gesagt, seine Frau beschuldige ihn, seine Tochter erwürgt zu haben. Er hätte entgegnet: „Meine Frau? Ich denke, die ist schon tot.“ Er habe ruhig erklärt, er habe

### Frau und Kind umbringen

wollen. Das erwürgte Kind habe in der Nebenstube entkleidet im Bett gelegen und dahin hat der Zeuge den Angeklagten geführt und gesagt: „Nun sehen Sie mal Ihr Opfer an.“ Ganz gelassen hätte Wenzel geantwortet: „Das wollte ich, und wenn ich nicht so befohlen gewesen wäre, läge meine Frau auch da.“ Die übrigen Kinder sind auch keines natürlichen Todes gestorben, die hat meine Frau umgebracht. Ich wollte uns alle drei umbringen, bloß der Junge sollte leben bleiben.“

Dem Kriminalkommissar Bergen ist Wenzel am Vormittag des 7. Dezember zur Vernehmung vorgeführt worden. Der Zeuge gibt an, er habe schon viele Sünder vernommen, aber so ruhig, gelassen und reuolos wie Wenzel sei keiner gewesen. Klar und

logisch habe er die Tat und ihre Ursachen dargelegt. Er sei durch den Chinasfeldzug und die Wessur leidend geworden, hätte nicht mehr so arbeiten können als früher, also auch nicht für die Familie sorgen können, wie er wohl gewollt hätte, deshalb hätte er beschloffen, zuerst Frau und Tochter und dann sich selbst umzubringen. In dem Nachmittage habe er beschloffen, es auszuführen, deshalb hätte er den Jungen, der am Leben bleiben sollte, zur Großmutter geschickt und dann Schnaps holen lassen, um sich Mut zu trinken. Dann hätte er die kleine Meta in das Bett gelegt, habe ihr erzählt, ihr ältestes Schwesterchen sei jetzt im Himmel und spiele mit den Engeln, dahin wollten sie nun auch gehen. Dabei hätte er ihr dann

### den Hals zugebrückt.

Als sie tot war, sei er hingegangen, um seine Frau zu holen und sie den Hände nachzusenden und darauf sich selbst zu erhängen. Seine Frau habe ihm aber einen Strich durch die Rechnung gemacht und so sei es bei dem einen Tode geblieben. Er hat auch mit entsprechender Geste gesagt, er wisse ganz genau, daß der Kopf runter müsse.

Nach dem Gutachten des Gerichtsarztes Dr. Pesterstein ist Wenzel zwar von Natur beschränkt und durch Trunkucht minderwertig geworden, aber nicht geistesgestört im Sinne des Gesetzes. Eine ganze Reihe von Zeugen wollen den Angeklagten seit dem Chinasfeldzug für nicht ganz richtig im Kopfe gehalten haben, während andre nichts Auffälliges an ihm bemerkt haben. Alle Zeugen, die ihm näher gestanden haben, befunden, Wenzel habe Frau und Kinder, insbesondere die kleine Meta, sehr geliebt.

### Das Urteil.

Die Geschworenen bejahen auf Grund der Verhandlung nur Totschlage, verneinen aber mildern Umstände. Demgemäß verurteilt der Gerichtshof den Angeklagten zu sechs Jahren Zuchthaus und 6 Jahren Ehrverlust.

Die für Dienstag und Mittwoch vor dem Schwurgericht angelegten Verhandlungen mußten aufgegeben werden, da neue Verweisanträge gestellt wurden, die so rasch nicht erledigt werden konnten. Dagegen wird am Donnerstag gegen Willi Düben wegen vorsätzlicher Brandstiftung verhandelt werden.

## Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 9. März 1908.

Eine unvorsichtige Mutter. Die ledige Arbeiterin Marie Kwekowsk aus Rußland, geboren 1884, hat in der Nacht zum 10. November v. J. auf einem Bowerk bei Wolmirstedt ihr neugeborenes Kind aus Fahrlässigkeit getötet, den Leichnam dann in eine Schürze gewickelt und hinter einer Scheune verbarrt, wo er am Morgen aufgefunden wurde. Die Verhandlung fand in nichtöffentlicher Sitzung statt. Die Angeklagte wurde wegen des Vergehens zu 6 Monaten Gefängnis und wegen der Übertretung zu 1 Woche Haft verurteilt.

Wegen Steuerhinterziehung — Vergehen gegen das Gesetz vom 9. Juni 1906 — wurde der frühere Fleischermeister, jetzige Privatmann Karl Herrmann zu Jülich, geboren 1860, vom Schöffengericht in Wolmirstedt am 13. Januar d. J. mit 125 Mark Geldstrafe eventuell 16 Tagen Haft belegt. Die von der Staatsanwaltschaft eingelegte Berufung wurde verworfen.

Dumme jugendliche. Drei Schlosserlehrlinge aus Besterhüben und Salbte fällchten am 4. Dezember 1907 einen Betel

## Die eiserne Jungfer.

(Schluß.)

Der Platzkommandant kam mit seinem Adjutanten vom Exerzierplatz geritten. Eben traten sie am Café vorüber. Vater Cyril, Feldkurat zweiter Klasse in der Reserve, erhob sich und grüßte den Oberleutnant.

Der kurzjüchtige Platzkommandant sah ihn zwar nicht, bemerkte aber, wie der Oberleutnant den Gruß des Vaters nachlässig erwiderte.

„Wer war's denn?“ fragte er.

Der Oberleutnant erwiderte näselnd:

„Der Gemeindeführer.“

Wie nach dem ersten Blitze im Bühnenhof alles auseinanderfiel, um in allen Richtungen Schuß zu suchen, so rannete mit einemmal die Mitglieder jener übermütigen Mädchenschar, die vorhin ans Fenster geklopft, über den Platz vor dem Café; eines rannte in diese Gasse, das andre in jene, so daß fast jede Straße eines der schlüchtigen Mädchen bekam.

Vater Cyril konnte sich das hastige Gebaren der Mädchen nicht erklären; er sah hinaus, ob nicht am Ende ein Gewitter im Anzug sei; aber der Himmel war so klar, wie dem Vater Cyril bisher die Augen des Fräuleins Helene erschienen.

Da flog die Tür auf und Sarra, die jüngste der Töchter des Kaffeewehlers, trat in die Lokal.

„Kinder,“ rief sie, „die eiserne Jungfer, die eiserne Jungfer.“

Vater Cyril sah sie verweisend an und sagte streng:

„Was ist denn das für eine Manier!“

Sarra ging zu ihrem Tisch.

„Wann werden Sie einmal nicht brummen. Sie Brumm-eisen?“ fragte sie schmolend. „Da werd ich nicht zu Ihnen als Wirtschaffierin gehen; das könnt ich ja brauchen, so ein raunzendes Hochwürder!“

Sie neigte sich zu seinem Ohr und flüsterte heiß: „Die eiserne Jungfer — ist's nicht mehr!“ und bemühte sich noch einmal zu flüstern, aber es kam nur heißer aus ihrem Innersten heraus, darin ein Vulkan zu toben schien:

„Sie ist's nicht mehr!“ Sie sprang von dem Vater weg und schrie:

„Zdenko, Wozeno, Libujo, Ludmilla, Katjisch! Wo seid Ihr? Kommt her!“

Sie fieberte förmlich, so daß der Vater hinzutrat, sie mit einem künftigen Blick meisterte und hartig hinwarf:

„Bist Du denn verrückt? Willst Du Deinem Vater das Gesicht ruinieren? Wenn das der Notar erfährt, so kommt er nicht mehr her und die Honorationen auch nicht. Was ist denn eigentlich mit der Helene geschehen?“ fragte er rasch.

Sarra klappte mit den Zähnen. Zdenka erschrak: ihre Schwester befand sich im Schüttelfrost.

„Geh ein,“ jähre sie, „mach' ihr das Bett, sie ist krank!“

Sarra winkte mit der Hand ab, rang nach Atem, dann brach's aus ihr heraus, brausend, gurgelnd, schäumend wie ein Katarakt:

„Die wird uns nicht mehr so anschauen können, uns nicht und alle übrigen Mädchen der Stadt auch nicht! Keine, keine, feinel! Denn wir ... sie ... der fremde Leutnant ... im Part ...“

Sie hatte sich in eine Ecke hineingeredet, die sie, wie vorhin der Haß, der Worte benahm; aber in ihren Augen glühte es, wie in den Augen eines jungen Fuchseins, das zum erstenmal selbständig Beute gemacht.

Ihre Schwestern hätten gern den Zusammenhang zwischen den gestammelten Worten gefunden; Zdenka legte ihre sanft die Hand auf die Wange und fragte jäh, schmeichelnd:

„Was habt Ihr? Wen habt Ihr? So sprich doch deutlich.“

Sarra erwachte aus ihrer Ekstase, rief sich die Keinen, zarten Händchen und der Vater bemerkte, wie die Verachtung, die ihm gegenwärtig und die Schadenfreude aus den Augen des Mädchens schwand, dem Reflex einer Empfindung Platz machend, wie sie die Kasse empfinden mag, der es endlich gelungen, den heißersehnten, gut verwahrten Kanarienvogel aus dem Meßingkäfig herauszugerrren.

Da jähre Katjisch, die am ruhigsten geblieben war und gleichgültig auf den Platz hinausjah, wo in diesem Moment der Kanonikus Homolka seine leichtenblasse Nichte Helene am Arm vorbeischleppte:

„Nei, der Herr Kanonikus Homolka ist bööös!“

Sie wies hinaus.

Helene sah sie und ihre weisende Hand, und wurde feuerrot.

„Was ist da geschehen?“ jähre Ludmilla.

„Das möchtest Du gern wissen!“ höhnte Sarra.

„Kinder,“ sagte halbwegs Vater Cyril, „ich glaube, Ihr solltet wieder an Eure Arbeit gehn!“

Die Mädchen nahmen Sarra in ihre Mitte und zerrten sie aus dem Lokal.

„Komm, komm, erzähle!“ riefen sie durcheinander.

Der Vater ging wieder an seinen Platz, stützte den Kopf in die rechte Hand und sagte bloß:

„Gml!“

Über sein Inneres war im hellsten Aufbruch. Er verstand diese Frauen, welche Sarra ausgekostet, und das kostbare Lachen ihrer Schwestern, welches in diesem Moment aus dem Nebenzimmer Klang; er verstand und begriff es. Das war den Mädchen nebenan und allen übrigen Mädchen der Stadt, die in diesem Augenblick über Helens Fall lachten, nicht zu betargen; denn Helene war von allen Mädchen der Gesellschaft von „Mittlungern“ die einzige, die es dank dem Vermögen ihres Onkels nicht notwendig hatte, sich für den Preis ihrer Jugend auf lange Sicht mit einem Offizier oder Gymnasialisten zu verloben. Jetzt erst fühlte auch er so recht die Beschämung durch Sarra's halbohle Wäde; denn von allen Mädchen der Stadt konnte er behaupten, daß sie alle in seinen Armen lagen; dieses eine nicht, welches er aus diesem Grunde so hoch zu achten gezwungen war. Wenn er vorhin Zdenka zu beruhigen bemüht, daß Helene von solchen Sachen, die gegen das höchste Gebot verstößen, nichts wisse, so war das eine bloße, aber um so mehr verwandende Redensart; denn Helene war über sich und über ihren Vorzug vor den andern durch ihre Mutter sehr genau informiert; und sie ließ es in ihrer probierlichen, der Enge ihres Geschäftskreises und dem Gelde, welches sie zu erwarten hatte,

entspringenden Hofart bitter und weh zugleich alle Mädchen der Stadt empfinden.

Was jetzt war Helene der weiße Abbe unter ihnen; die Mädchen konnten ihr dafür nichts andres antun, als daß sie sie höhnisch die „eiserne Jungfer“ nannten. Nun war auch sie gefallen ... getoppt über die diesem Städtchen so seltene Uniform eines Mannleutnants! Ach ... die Romantik von Altjungferstadt war dahin.

Sarra war mit ihrem Bericht über das Abenteuer Fräulein Gelenens zu Ende, da fragte ihre älteste Schwester Katjisch:

„Was hast Du denn mit dem hochwürdigem Herrn gehabt, daß er Dich so angeschrien hat?“

„Was glaubst denn der ...“ beehrte Sarra auf, „daß ich mir von ihm alles werde gefallen lassen! In mir hat er sich geirrt, ich fürchte mich nicht vor ihm!“

„Am Gottes willen! Am Gottes willen!“ jammerte Katjisch.

„Dafür wird er sich an Papa rächen und wir sind verloren ...“

„Er soll sich's nur unterziehen!“ entgegnete Sarra. „Dann wird er von mir was erleben, daß er sein Leben lang sich nicht mehr auf die Gasse traut!“ Sie hatte sich ereifert und nahm eine drohende Haltung an.

Zdenka nahte ihr mit gefalteten Händen.

„Am Gottes willen, Schwester, nur keinen Standal, sonst komme ich um alles!“

„Jetzt gehst Du hin,“ sagte die zweitälteste Schwester Wozena, die seit ihrer Jugend an einem heftigen Stodschnapfen litt, dessenungeachtet sie die meiste Autorität in der Familie genoß, „und wirft dem Herrn Vater abbiten! Marjisch!“

Der kede Frau Sarra protestierte wohl gegen den Befehl, aber endlich mußte er sich doch fügen. Zögernden Schrittes ging Sarra an den Tisch des Vaters und begann recht demütig, wenn gleich sie ihm lieber eine Flut von Schwuppsworten ins Gesicht gesagt hätte; sie bezwang sich aber, heftend, daß dieser Geißliche über das Wohl und Wehe der Stadt und ihrer Bürger zu entscheiden habe, weil er in allen Spar- und Vorkehrungen ein gewichtiges Wort mitzureden und seine Macht schon des öftern widerpenfliche Leute fühlte ließ. Das war es denn auch, weshalb sich niemand fand, der den Vater wegen seiner Liebelien mit den Töchtern der Stadt anzuseigen wagte; das war es, warum so mancher mit Töchtern geeignete Vater, wenn ihm die Kunde ward von einer Liebeli seiner Tochter mit dem Geißlichen, resignierend sagte:

„Mein Gott, es ist ein Geißlicher ... Das ist genau so, als wenn sie auf dem Altar geopfert hätte ...“

Und so häuften sich Opfer auf Opfer.

„Verzeihen Sie mir das von vorhin,“ sagte Sarra.

„Aber Kind, da ist ja gar nichts zu verzeihen ... Wir bleiben die Alten, liebe Sarra ... Ich habe vorhin nur Ihr und Ihres Herrn Vaters Wohl im Sinne gehabt.“

Draußen wollte ein Mann mit zwei beschriebenen Wogen Papieres vorbeiziehen. Vater Cyril klopfte ans Fenster und rief den Mann ins Café.

„Wohin eilen Sie denn so, Herr Witz?“ fragte er.

Der Angerufene stellte sich schmerzlich:

„Untertänigster Diener, Hochwürden. Was befehlen, hochwürdig Herr?“

„Ich wollte bloß fragen, was der Herr Notar macht? Und wohin Sie es so eilig haben?“

„Zu dienen, Hochwürden, der Herr Notar befinden sich recht wohl und schicken mich in einer delikaten Mission in die Redaktion der „Seimat“.“





**Anna-Bad Magdeburg-Neustadt**  
Hospitalstraße 13.  
Russisch-römische Bäder à 1.25 Mark  
Solbäder à 0.75 Mark  
Annahme sämtlicher Krankenkassen-Mitglieder.  
3993 Dr. Aug. Engel.

**Uhr** Konfirmanten passend, Ein gut erhält. birt. Vertiko, sehr billig, zwei neue birt. Vertikos für Gr. Münzstr. 17, 1. 55 Mark zu verkaufen. Neustadt, Südböcker Straße 105. 4075

**Kleinere Umzüge** und Fuhrten werden fortwährend angenommen. 1999  
G. Bellitz, S. Kottersdorferstr. 3a

**Grüne Wurst!** Mittwoch: 1998  
Schirmacher, Budau, Thiemstr. 19.

**Hofjäger**  
Großer wissenschaftlicher  
**Lichtbilder-Vortrag**  
Nur für Damen!

Mittwoch, 11. März, abends 8 1/2 Uhr.  
**Reinhold Gerling-Berlin**  
spricht über:  
**Wie erhalten wir uns gesunde und schöne Frauen?**

**Wie verhüten wir das vorzeitige Verblühen der Frauen?**  
**Warum sind so viele Ehen unglücklich?**  
Aus dem Inhalt:  
Was die Frau vom Liebesleben und dem Manne wissen muß. — Ein Blick ins Innere des weiblichen Körpers. — Bernehmende Folgen der Unwissenheit. — Mädchen- und Frauenleiden. — Verkrüppelte Frauen. — Das Werden des Kindes und sein Leben vor wie nach der Geburt. — Die Gefahren der Mutterschaft und deren Verhütung. — Schmerzlose Entbindungen. — Früh- und Fehlgeburten. — Was bei Frauenleiden: Kränkungen, Schlangen, Entzündungen, falschen Vagen, Kindbett-erkrankungen, geschehen soll. — Kranke Frauen und Kindererbllichkeit. — Der Maternalismus und die Beschänkung der Kinderzahl. — Gesunde Frauen, gesunde Kinder sind ein Segen, siehe und trauere ein Unglück für Familie und Volk. — Bernehmliche Worte an Ehefrauen und Mütter.

Nach dem Vortrage Fragenbeantwortung.  
Jede Frau wird aufgeklärt und belehrt für das ganze fernere Leben.

**Eintritt 55 Pfg. inkl. Billettsteuer.**  
Welche begeisterte Aufnahme die Vorträge allerorten fanden, geht aus den glänzenden Zeitungsberichten in Frankfurt a. M., Wiesbaden, München i. E. usw. ebenso hervor, wie aus mehreren hundert an die Vortragenden gerichteten privaten Zuschriften, in denen es u. a. heißt: „Ich unterschreibe jedes Wort.“ Prof. Dr. H. D. in B. — „Bin ganz einverstanden mit Ihren Ausführungen, die sich auch frei hielten von jeder Begünstigung der Karrieristen.“ Dr. F. H. in C. — „Rögen alle Mütter mit ihren Töchtern Ihre Vorträge besuchen, da ihnen dann die schwere Arbeit der Aufklärung der Kinder erspart bleibt.“ Frau E. in C. — „Summieren Dank für die beiden Vorträge. Als Mutter zweier Töchter haben sich mir Ihre belehrenden Worte tief eingeprägt.“ Frau A. D. in D. — „Nach Rede ich unter dem Banne des von Ihnen gehaltenen Vortrags. Sie müssen das stolze Gefühl haben, vielen, vielen Menschen auf den rechten Weg geholfen zu haben.“ M. S. in D.

**Hofjäger**  
Großer wissenschaftlicher  
**Lichtbilder-Vortrag**  
Nur für Herren!

Freitag, 13. März, abends 8 1/2 Uhr.  
**Reinhold Gerling-Berlin**  
spricht über: 1959  
**Was der Mann vom Geschlechtsleben des Weibes wissen muß.**

Aus dem Inhalte des Vortrags:  
Das junge Mädchen. — Die Entwicklungsjahre und ihre Gefahren. — Jugendverbrechen und -sünden. — Die falsche Scham der Eltern und die wahre Moral. — Das Schicksal der jungen Leute in Unwissenheit, fast die einzige Ursache ihres Verderbens und des Fehltritts. — Die Geschlechtskrankheiten. — Nur weisheit mäßig und rein denkende Eltern können erfolgreiche Kinder erziehen. — Die heutige Pädagogik und falsche Erziehung. — Die Kinderpflege. — Kleidung, Diät, Berufsleben. — Der Liebestraum und der Brautpaar. — Jungfrau und Gattin. — Die Mutterschaft und das Kind. — Die Sünden in und vor der Ehe und die daraus resultierenden Frauenleiden und Kindergefahren. — Was muß der Mann wissen, um sein Weib glücklich zu machen und gesunde und lebensfähige Nachkommen zu haben? — Die Kindererbllichkeit. — Kinderlosigkeit. — In viele Geburten, schwere Geburten, Fehlgeburten, falsche Schwangerschaft usw. — Das Weib als Stütze des Mannes. — Das Weib als seine Vertraute und tapfere Mitkämpferin im Leben. — Bernehmliche Worte.

**Eintritt 55 Pfg. inkl. Billettsteuer.**  
Nach dem Vortrage Fragenbeantwortung.

Wernigerode, Westernstr. 24  
**Tapeten**  
kaufen Sie gut und billig  
3909 bei  
**Johannes Brüning**  
Tapeten-Spezialgeschäft.  
Abonnenten dieser Zeitung gewähre ich 10 Proz. Rabatt.

Kaufe 4099  
**Kanarienhähne**  
und weibchen fortwährend. Bezahle die höchst. Tagespreise. Gute Vögel-kaufe nach Gesang. Ferner habe ich abzugeben  
Rüßhaat 10 Pfd. 2.30 Mk.  
Glanz 10 Pfd. 1.40 Mk.  
J. Tischler, Linnastraße 25.

**Barleben.**  
Geschäfts-Übernahme.  
Der geehrten Einwohnerschaft teile ich hierdurch ergebenst mit, daß ich das Geschäft des Herrn Albert Kietz übernommen habe. Es wird mein Bestreben sein, feils nur gute und reelle Ware zu liefern. 4105  
Hochachtungsvoll  
**F. Löppelt, Fleischermeister.**

Von älterer Feuerversicherungs-Gesellschaft wird lat-träpiger 5105  
**Haupt-Vertreter**  
gesucht. Bestand vorhanden, hohe Bezüge. Einem tüchtigen Geschäftsmann mit Beziehungen in allen Kreisen ist Gelegenheit zur Ausbreitung des Geschäfts durch Anstellung von Unteragenten geboten. Offerten erbeten unter **C. F. 1845** an Haasenstein & Vogler, A.-G., Halle (Saale).

Gut erh. Kinderwagen billig zu verk. Bolshendittler Str. 44, H. I. II. I.  
Gehr. Kinderwagen m. Gummiräd. bill. z. verkauf. Sühnowstr. 29, I. r.  
1 Anrichte, 1 Kinderwagen billig zu verkauf. Simon, Kleine Schulstr. 8/9  
Ein Kinderwagen bill. zu verkauf. Ankerstraße 8, Hof, 2. Tür rechts.

Frdl. Wohn. (Stube, K. und Küche) z. 1. April cr. z. verm. Christ. Wasserhaus, Bennedienbeck, Lindenstr. 29  
Landsdorf, Budauer Straße 47, Wohnung, Stube, 2 Kamern, Küche u. Zubehör, z. 1. April zu vermieten.

Frdl. Logis Wöge 3 Mk., Breiter Weg 267, H. III. Iep. E.  
Gr. Ottersleben. Tücht. Barbier-Gehilfe p. vor. gei. Otto Lange, Frietur, Mittagsstraße.

**Kalbe a. S.**  
Barbierlehrling zu Ottern gesucht.  
Karl Griesemann, Querschstraße.

Tischlerlehrling wird zu Ottern eingestellt Schmidtstr. 48.  
Schuhmacherehrling erhält gute Lehrstelle bei O. Voigt, Annastr. 40.

**Trauerhüte**  
390-grosse Auswahl in allen Preislagen.  
**Bazar-Magdeburg**  
Johanna- u. Peterstr. — Entr. Südg., Halberstädter Str. 118  
Budau, Thiemstr. 1  
Neustadt, Südböcker Straße  
Wilschmidt, Gr. Ziesdorferstr. 29

**KÖHLER'S VARIÉTÉ**  
Buckau  
Arthur Bellmanns Variétés- und Pessen-Ensemble  
Jeden Sonntag Programmwechsel!!! mit ganz neuen Devo-tionen u. Kostümen.  
1. Der Letzte des Admirals. Szenenbild in 1 Akt von A. Bellmann.  
2. Der Geisterpakt im Reicherts-Baldese in 1 Akt.  
3. Bei der Pensionswinter. Pöste mit Gesang in 1 Akt.  
4. 10 1/2 U.: Rob. Keumann, Tischl. h. D. Aufbruchstr. 7, Sonntag 28. April, Anst. Jhd. Sonntag Matinee u. 11.5.2 Uhr.



**Trauer-Hüte**  
Blusen, Kostümröcke  
Krepps, Flore usw.  
in grösster Auswahl  
**Lange & Münzer**  
51a Breiteweg 51a.

**RESTE**  
von  
Blusenstoffen  
Kleiderstoffen  
Schürzenstoffen  
Musselinen  
Sandwichstoffen etc.  
ca. 200 verschiedene zu  
spottbilligen Preisen!  
**Elb-Kaufhaus**  
Inh.: Otto Broetje  
Ecke Johannsberg u. Knochenhauerufer.  
Küchenzettel der Magdeburger Volkstüche Große Marktstraße 21.  
Mittwoch: Wirsingohlm. Rindfleisch.  
Donnerstag: Weiße Bohnen mit Schweinefleisch.  
Freitag: Grüne Bohnen mit Hammelfleisch.  
Sonntag: Reisuppe m. Rindfleisch.  
Frauen-Speisefaal parterre.

**Rud. Bartels, Buckau**  
Schönebecker Strasse 29/30  
Ecke Gärtnerstrasse  
Künstliche Zähne, Zahnoperation. 3680

**Zähne u. Plomben**  
auf Teilzahlung  
3690 erhält man bei  
Robert Volk Subenburg Halberst. Str. 114.

**Die Wiederaufnahme seiner Praxis zeigt an**  
2997 **Dr. Saenger.**

**Todesanzeige.**  
Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß am Montag, abends 9 1/2 Uhr, meine innigstgeliebte Frau, meines Kindes treuherzige Mutter, meine Schwiegertochter, unsere Schwester und Schwägerin **Alma Schanz Hecker** nach längerem Leiden sanft entschlafen ist. 2000  
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen  
**Adolf Schanz und Kind.**  
Die Beerdigung findet am Freitag nachmittags um 2 Uhr von der Kapelle des Neustädter Friedhofs aus statt.  
Ewige Kranzpenden wolle man bei C. Borchers, Gröperstraße 2, III (beim Neustädter Bahnhof) abgeben.

Allen Freunden und Bekannten die Nachricht, daß mein lieber unvergeßlicher Mann, der Krankenkassenbeamte  
**Georg Dirks**  
am Montag den 9. März, abends 5 1/2 Uhr, nach 13tägigem Krankenlager im Alter von noch nicht ganz 31 Jahren verschieden ist. 4104  
Die Beerdigung findet am Donnerstag den 12. März, nach 4 Uhr, von der Kapelle des Westfriedhofs aus statt.  
Um stille Teilnahme bittet  
**Margda Dirks geb. Lohse,**  
Peter-Paul-Strasse 9.

**Verband der Verwaltungsbeamten der Krankenkassen und Berufsgenossenschaften Deutschlands.**  
Ortsgruppe Magdeburg.  
Am Montag den 9. März, abends 5 1/2 Uhr, verstarb unser Kollege  
**Georg Dirks**  
im Alter von noch nicht ganz 31 Jahren.  
Durch seine rührige Tätigkeit für die Organisation hat er sich im Kollegenkreise ein ehrendes Andenken bewahrt.  
**Die Ortsverwaltung.**  
Die Beerdigung findet Donnerstag den 12. März, nachm. 4 Uhr, von der Kapelle des Westfriedhofs aus statt. 4103

**Nachruf.**  
Nach kurzem, aber schwerem Krankenlager starb am Montag abend 5 1/2 Uhr unser Mitglied, der Krankenkassenbeamte  
**Georg Dirks**  
im 32. Lebensjahr an Lungenerkrankung. Der Verstorbene gehörte dem Verein an, seit er in Magdeburg ansässig war. Die Mitglieder werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Die Beerdigung findet am Donnerstag nachmittags 4 Uhr von der Kapelle des Westfriedhofs aus statt.  
**Der Vorstand des Sozialdemokrat. Vereins.**

**Zentralverband der Zimmerer Deutschlands**  
**Nachruf**  
Am 8. März starb nach schwerem Leiden unser Mitglied  
**Hermann Danker**  
im Alter von 49 Jahren.  
Die Beerdigung findet am Mittwoch den 11. März, nachmittags 1/5 Uhr, von der Kapelle des Budauer Friedhofs aus statt.  
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm  
**Die Zahlstelle Magdeburg.**  
4107

**Zentralverband der baugewerblichen Hilfsarbeiter Deutschlands**  
**Nachruf.**  
Am 8. März starb unser Mitglied, der Bauarbeiter  
**Lorenz Niestrabst**  
55 Jahre alt, an der Lungenerkrankung. Wir werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren. Die Beerdigung findet am Mittwoch den 11. März, nachm. 2 Uhr, von der Leichenhalle des Neustädter Kirchhofs aus statt. 4097  
**Der Vorstand.**

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die zahlreichen Kranzpenden sowie die trostreichen Worte des Herrn Predigers Hahn an Grabe meiner lieben Frau, unserer herzensguten Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante  
**Henriette Regener**  
lagen wir unsern herzlichsten Dank. Die trauernden Hinterbliebenen  
**Karl Regener nebst Kindern.**  
3745 **Kauft nur Krenmlings Nährwieback!**

**Standesamt.**  
Magdeburg-Altfeld, 9. März. Aufgebote: Lehrer Wilhelm Christian Friedrich Schult hier mit Anna Charlotte Schneider in Neuhaldensleben. Oberpostassistent Karl Heinrich Berthmann in Dresden mit Auguste Alwine Brömme geborne Zschner hier. Straßens-Schaffner Heinrich Karl Ernst Meyer hier mit Anna Martha Margarete Ehrhardt in Walbeck. Kaufm. Friedr. Schindemann in Hirschleben mit Elise Hirsch hier. Bureaugehilfe Edwin Wunderling mit Gertrud Funke. Tischler Wilh. Linke mit Elisabeth Haberland. Kontorbote Otto Pfister mit Anna Wöhning. Ingenieur Karl Christian Ludewig Gustav Niefenstahl hier mit Helene Luise Valentin in Hildburghausen.  
Geburten: Rudolf, S. des Schriftf. 72 J. Erna Lanatowich, 7 M.

**Cracau.**  
Geburten: Erna Anna Martha, T. des Arbeiters Gustav Guffel in Prester. Fritz Konrad Ewald, S. des Arbeiters Konrad Hippo in Prester. Wilhelmine Marie Lotte, T. des Buchhalters Max Köhn.  
Todesfälle: Anstaltspflegling Friederike Auguste Knabe geborne Krugin, 63 J. 1 M. 16 T. Arv. Karl Schulze aus Güterglück, 57 J. 9 M. Anstaltspflegling Friederike Karoline Kleemann geb. Kretel, 58 J. 3 M. 1 T. Witwe Marie Friedrich geb. Wellendorf aus Erfurt, 69 J. 7 M. 7 T.  
Totgeburt: S. des Kranzf. Walter Schmidt.

**Nachruf.**  
Aufgebote: Lehrender Wilhelm Christian Friedrich Schult hier mit Anna Charlotte Schneider in Neuhaldensleben. Oberpostassistent Karl Heinrich Berthmann in Dresden mit Auguste Alwine Brömme geborne Zschner hier. Straßens-Schaffner Heinrich Karl Ernst Meyer hier mit Anna Martha Margarete Ehrhardt in Walbeck. Kaufm. Friedr. Schindemann in Hirschleben mit Elise Hirsch hier. Bureaugehilfe Edwin Wunderling mit Gertrud Funke. Tischler Wilh. Linke mit Elisabeth Haberland. Kontorbote Otto Pfister mit Anna Wöhning. Ingenieur Karl Christian Ludewig Gustav Niefenstahl hier mit Helene Luise Valentin in Hildburghausen.  
Geburten: Rudolf, S. des Schriftf. 72 J. Erna Lanatowich, 7 M.

**Wachstumsstr. Otto Webau.** Ernt. T. des Gärtners u. Blumenhändlers Friedrich Müller. Otto, S. des Krankenpflegers Otto Haber genann. Molitor. Fritz, S. des Postkass. Otto Theuerlauf. Gustav, S. des Tapeziers Karl Himmelsb. Otto, S. des Arb. Hermann Maslow.  
Todesfälle: Witwe Auguste Schrüder geb. Köhne, 78 J. 2 M. 21 T. Witwe Minna Bretzsch geb. Baetge, 75 J. 4 M. 17 T. Arbeiter Lorenz Nifromsky, 64 J. 7 M. 6 T. Töpfer Bernh. Böhm, 53 J. 6 M. 7 T. Witwe Marie Schröder geb. Hoepfner aus Barleben, 56 J. 10 M. 24 T. Arb. Karl Graf, 46 J. 5 M. 12 T. Alma Lahne, unberechtig. Franz Selowitz, 19 J. 3 M. 17 T. Käthe, T. des Arb. Gustav Weiß, 2 J. 10 M. 11 T. Ella, T. des Schuhmanns Paul Kersten, 1 J. 6 M. 14 T. Fritz, S. des Lehrers Fritz Haase, 1 J. 1 M. 12 T. Edgar, S. des Klempners Herm. Schiele, 1 J. 9 M. 4 T. Herbert, S. unehelich, 10 M. 9 T. Ilse, T. des Malermeisters Alfred Bunge, 3 M. 3 T. Walter, S. des Mag.-Bur.-Assist. Walter Hiemann, 7 T. Charlotte, T. des Schlossers Herm. Lübeck, 3 T. Unben. T. des Arb. Karl Schubert, 2 T.

**Suburg, 9. März.**  
Aufgebote: Schlosser Heinrich Fritz Wilhelm Steger mit Clara Spielvogel.  
Geburten: Alfred, S. des Arbeiters Alfred Pfeiffer. Paul, S. des Drogeristen Gustav Schuber. Hans, S. des Arb. Joseph Kirchner.  
Todesfälle: Witwe Palm, Auguste geb. Uebe, 60 J. 10 M. 9 T. Anna, T. des Fräuleins Herm. Schmidt, 6 M. 19 T. Kaufmann Paul Jerchow, 50 J. 5 M. 22 T. Hans, S. des Arbeiters Joseph Kirchner, 2 T. Gustav, S. des Arbeiters Gustav Lüd, 1 J. 7 M. 6 T. Schlosser Heinrich Rippold, 62 J. 2 M. 6 T. Elise geborne Schilke, Ehefrau des Arbeiters Felix Brömmel, 25 J. 6 M. 27 T. Heizer Robert Bolte, 21 J. 5 T.

**Budau, 9. März.**  
Aufgebote: Schmied Wilhelm Northe mit Friederike Krug in Garitz. Geburten: Bruno, S. des Arbeiters Joseph Poppe. Walli, T. des Maschinenkontrolleurs Richard Kühne.  
Todesfälle: Ida geb. Böhme, Ehefr. des Arbeiters Robert Fürstberg, 33 J. 9 M. 18 T. Zimmermann Hermann Danker, 49 J. 3 M. 23 T. Schlosser Paul Behrends, 35 J. 8 M. 3 T.

**Neustadt, 9. März.**  
Aufgebote: Versicherungs-Beamter Heinrich Johannes Schmidt mit Margarete Marie Luise Kraushaar.  
Ehescheidung: Arbeiter Paul Lange mit Witwe Kühner, Verta geb. Gemeinde.  
Geburten: Erich, S. des Schuhmacherm. Hermann Buhle. Karl, S. des Tischlers Karl Hoffmann. Wilhelm, S. des Bäckers Paul Wächmann. Verta, T. des Arbeiters Anton Nagel. Otto, S. des Magazinarbeiters Otto Carl. Wilhelm, S. des Straßenbahnkass. Wilhelm Glaser. Lisbeth, T. des Arbeiters Ernst Rothfisch.  
Todesfälle: Lisbeth, T. des Arbeiters Ernst Rothfisch, 1 T. Anna, T. des Buchhändlers August Rippold, 7 M. 14 T. Karl, S. des Arbeiters Wilhelm Schmelzer, 3 J. 7 M. 10 T.

**Cracau.**  
Geburten: Erna Anna Martha, T. des Arbeiters Gustav Guffel in Prester. Fritz Konrad Ewald, S. des Arbeiters Konrad Hippo in Prester. Wilhelmine Marie Lotte, T. des Buchhalters Max Köhn.  
Todesfälle: Anstaltspflegling Friederike Auguste Knabe geborne Krugin, 63 J. 1 M. 16 T. Arv. Karl Schulze aus Güterglück, 57 J. 9 M. Anstaltspflegling Friederike Karoline Kleemann geb. Kretel, 58 J. 3 M. 1 T. Witwe Marie Friedrich geb. Wellendorf aus Erfurt, 69 J. 7 M. 7 T.  
Totgeburt: S. des Kranzf. Walter Schmidt.

**Nachruf.**  
Aufgebote: Kaufmann Karl Gustav Artur Behrends in Großlichterfelde mit Lina Ilse Laura Grabe hier.  
Geburten: S. des Tischlers Gustav Seeger. S. des Buchschreib. Friedrich Koch. T. des Friseurs Paul Haniß. T. des Maurers Gustav Köster.  
Todesfälle: Invalide Friedr. Kersten, 72 J. Erna Lanatowich, 7 M.

besser fitierten Arbeiter auf dem Lande zu. Jeder will mit seiner Zeit mit, keiner will zurückbleiben.  
Wenn nun alle diese Arbeiter oder deren Frauen bei ihren Einkäufen in den größeren oder kleineren Geschäften sich schlanke als Sozialdemokraten oder als Lesers der „Volkstimme“ vorstellen würden: wir werten, in ganz kurzer Zeit hätte sich die Situation zugunsten der sozialdemokratischen Presse in der Geschäftswelt geändert. Was die Leser gegnerischer Blätter fertigerbringen, die bei jedem Gastwirt, bei dem sie ein Glas Bier trinken, verlangen, daß ihr Organ ausgelegt wird, daß von jedem Geschäftsmann, bei dem sie kaufen, auch verlangen, daß er in ihrem Blatt inseriert, damit sie schnellstens über die Angebote des Geschäftsmanns unterrichtet werden, das müssen mit Leichtigkeit auch die Leser der „Volkstimme“ fertigerbringen. Wohl ist die Sozialdemokratie schon jetzt ein ausschlaggebender Machtfaktor im politischen und im wirtschaftlichen Leben, aber so mächtig, daß sie der Kleinarbeit entbehren könnte, ist sie nicht. Das möge sich jeder, der es ernst mit der Partei und mit der Zeitung der Arbeiter meint, stets vor Augen halten. Deshalb, Parteigenossen und Parteigenossinnen: handelt! Erinnerung auch bei jedem Einkaufeurer Parteizugehörigkeit und vergeht nie, euch auf die „Volkstimme“ zu berufen! Diese Parteiliebe kann jeder leisten!

### Schülerelbstmorde.

Oftern naht, die Zeit der Verletzung in den Schulen. Und wieder kommen die Meldungen von Schülerelbstmorden. Junge Leute, sogar Knaben, in denen alles zukunftsroh, bejahendes Leben ist, legen Hand an sich, um der Dual zu entkommen, gegen die sie keinen Schutz und Schirm finden.

Vor einem Jahre erschloß sich im Dom-Gymnasium ein junger Mann, der nicht nach Obersekunda versetzt worden war und damit nicht das Zeugnis zum einjährigen freiwilligen Militärdienst erlangt hatte. Gestern hat sich ein Externer deselben Gymnasiums das Leben genommen, weil sein letztes lateinisches Extemporale mit „Unzulänglich“ zensiert worden war und weil er nach diesem Ausfall wahrscheinlich auf Verletzung nicht mehr zu hoffen wagte. Außerlich gefaßt war er am Mittag nach Hause gekommen; verhältnismäßig ruhig hatte er von seinem Unglück Mitteilung gemacht. Als er dann allein war, schrieb er unter das Extemporale seine Note. Lautlos. Ein Erhängter mehr. Ein Leben, das noch nicht 14 Jahre gedauert hatte, war ausgelebt. Die Schule hatte ihm den Hals zugedrückt; die Schule, nicht — wie behauptet wird — die Lehrer; das System, nicht — wie behauptet wird — die einzelne Anstalt.

Vor uns liegen zwei Telegramme. Das eine aus Duisburg: „Wegen nicht bestandenen Examen stürzte sich ein Hüttenarbeiter aus dem zweiten Stockwerk seiner Wohnung. Er erlitt schwere innere Verletzungen.“ Das zweite aus Oldisleben an der Eisenbahnstraße Sangerhausen—Erfurt. Der 14jährige Hans Nikolai, der seit 8 Tagen vermißt wurde, ist in der Pfarrhofschneue lebend aufgefunden worden. Der Arzt konnte nicht mehr helfen; nach 1 Stunde war der Knabe dem selbstgewählten Hungertode verfallen. Und die Veranlassung? Weil er in der Stunde mit seinem Nachbar gesprochen, hatte er Karzer (wörtlich überetzt: Gefängnis) erhalten. Er saß die Strafe ab in dem verschlossenen Raum, in dem man der Vorherrschaft zuweilen kein Nachgeschirz gestellt hatte. Der Knabe war genötigt, seine Notdurft im Räume zu verrichten, da trotz oftmaligen Klopfens niemand kam. Für dieses Verbrechen wurde ihm eine weitere Strafe aufgelegt. Er vermochte sie nicht zu tragen, da er sie als ein Unrecht empfand. Er beschloß in den Tod zu gehen, vertrat sich in der Scheune und setzte seinen Voratz durch, sie lebend nicht zu verlassen. Der Hunger wählte Tag und Nacht durch die Eingeweide, aber die Angst und die Scham hielten der stärksten Macht im Leben die Wage. Wie gewaltig muß die Angst gewesen sein, die durch die Seele dieses Knaben zitterte; wie unüberbrückbar der Schimpf, dem er ausgesetzt werden sollte, wenn er die dunkle Scheune verließ...

Vor einer Woche hat die Berliner Stadtverordneten-Versammlung über einen Schülerelbstmord verhandelt, der sich dort im Herbst zugezogen. Ein sechzehnjähriger Untersekundaner hatte sich erschossen, weil er mit einem Lehrer in einen Konflikt geraten war. Der Lehrer wurde allgemein und scharf verurteilt; der Direktor ging auch nur mit schweren und berechtigten Vorwürfen aus der Affäre. Aber das Schulsystem wird trotz all der Fälle nicht geändert. Heute buchen wir schon wieder drei Selbstmorde und die nächsten Wochen werden ihrer noch mehr bringen. Denn Ostern naht, die Zeit der Verletzung. Das ist die Zeit der Aufschlüsse für die vielen Tragödien derer, die unter den unendlich vielen Wechsellagen in dieser göttlichen Weltordnung als Kinder die wehrlosesten sind...

— Neue Pumpversuche im Wiener Bruch. Infolge der eingetretenen Ueberschwemmungen im Wiener Bruch, welche auf den Betrieb der Versuchsbrennen zurückgeführt wurden, mußten die Pumpversuche auf Anordnung des Landrats zu Genthin seinerzeit wieder eingestellt werden. Nunmehr ist durch die Vermittlung des Regierungspräsidenten eine Verhandlung mit der Wiener Bruch-Gesellschaft zustande gekommen, deren Ergebnis die Fortsetzung der Pumpversuche möglich macht. Der Magistrat hat daraufhin beschlossen, die Pumpversuche im kommenden Sommer auf die Dauer von etwa 2 Monaten fortzusetzen. Die Stadtverordneten werden um Zustimmung ersucht.

— Bevölkerungsbewegung. Nach Mitteilung des Statistischen Amtes der Stadt Magdeburg betrug vom 23. Februar bis 29. Februar 1908 die Zahl der Lebendgeborenen 59 männliche, 50 weibliche, zusammen 109; Gestorbene 57 männliche, 47 weibliche, zusammen 104; innerhalb der Stadt Umgezogene (nach den Zugangsmeldungen) 274 männliche, 200 weibliche, zusammen 474; von auswärts Zugezogene 253 männliche, 133 weibliche, zusammen 386; nach auswärts Fortgezogene 307 männliche, 212 weibliche, zusammen 519; mit unbekanntem Ziele Fortgezogene 113 männliche, 50 weibliche, zusammen 163; Ehegeschlüsse: 29.

— Dankestohn für „Magdeburg“. Das Seegericht in Stavanger sprach dem deutschen Fischdampfer „Magdeburg“ 19 000 Kronen für seine Beteiligung an der Bergung des norwegischen Dampfers „Gretland“ zu, der im Dezember 1900 in der Nordsee das Steuer verlor.

— Zur Vorsicht mahnt folgende Mitteilung des „Volkstblattes“ für Halle: „Was man von den verschiedenen Ankündigungen auswärtiger Firmen halten muß, ist jedem bekannt und kein Zeitungsverlag ist davon sicher, von Schwindelfirmen benutzt zu werden. Es kommt nur darauf an, ob der Verlag den Inseraten auch dann noch Aufnahme gewährt, wenn es sich herausgestellt hat, daß die Ankündigung mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmt. So steht es auch mit dem Inserat der Fischexportfirma E. Degener in Swinemünde. Diese Firma inseriert in allen sozialdemokratischen Blättern, und die Inserate sind so gehalten, daß jeder Leser glauben muß, einen guten Fischzug zu tun, wenn er bei der Firma kauft. Aber in Wirklichkeit sieht die Geschichte anders aus. Doch lassen wir einen der Geschädigten selbst erzählen.“

Auf das Inserat im „Volkstblatt“ hin, das 400 Vollerlinge für 12 Mark, 200 für 6,50 Mark, bessere 400 Stück für 18 Mark, 200 für 7 Mark offerierte, bestellte ein Genosse in Wehlig per Nachnahme 200 Stück zu 7 Mark, worauf die Antwort einlief, es könne nur gegen vorherige Einzahlung des Betrages die Bestellung effektiviert werden. Darauf schickte der Genosse die 7 Mark ein. Nach 14 Tagen kam dann die Ware. Aber nicht die offerierten 200 Stück, sondern nur 80 Stück, so daß jedererring unter Berechnung der Unkosten circa 88 Pf. kostete. Auf mehrmalige Anfragen kam von der Firma keine Antwort, bis der Genosse in berechtigtem Unwillen einen Brief beleidigenden Inhalts schrieb. Da gewann die Firma die Sprache wieder und — schickte nicht etwa die fehlenden 120 Stücke, sondern folgenden bezeichnenden Brief: Swinemünde, den 22. März 1907.

Herrn . . . . . Wehlig bei Schlenker.  
Mit Sozialdemokraten bejudele ich mich nicht die Finger, erkläre Sie vielmehr für die mir zugelegte Beleidigung für einen Flegel. Im übrigen weiß ich, wenn Sie mich weiter nötigen, wo der Staatsanwalt wohnt. 1/2 Fässer wiegen 14 Kilo, und sind Sie genau nach Offerte bedient. Wenn Sie mir eine Offerte beibringen können, in der ich 200 oder 225 Vollerlinge für 7 Mark offeriere, schenke ich Ihnen 1000 Mark.  
E. Degener.

Nun widerspricht der Behauptung dieser Firma aber nicht nur die Offerte im „Volkstblatt“, sondern laut einer uns vorliegenden Anzeige im „Wahren Jacob“ offeriert Herr E. Degener 350 bis 325 Vollerlinge, fette delikate neue Salzheringe, größte beste Marke für 10 Mark. Das „Volkstblatt“ hat selbstverständlich sofort die weitere Aufnahme der Inserate verweigert. Die Magdeburger „Volkstimme“ hat natürlich ebenfalls die Inseratenaufträge des Herrn Degener sifiziert.

— Der Konflikt zwischen der Großeinkaufs-Gesellschaft Deutscher Konsumvereine und den dem Markenkauf-Verband angehörenden Firmen, die als Lieferanten der Konsumvereine in Betracht kommen, hat nunmehr sein Ende erreicht. Die Verhandlungen, die zwischen der Großeinkaufs-Gesellschaft und den einzelnen Firmen geführt wurden, haben zu einem beide Teile befriedigenden Uebereinkommen geführt. Die maßgebenden Firmen gehören nunmehr alle wieder zu den Lieferanten der Großeinkaufs-Gesellschaft deutscher Konsumvereine und damit natürlich auch zu den Lieferanten der Konsumvereine, die wieder Markenartikel zu führen gedenken. Einige Firmen sind allerdings bisher am Friedensschluß noch nicht beteiligt. Ihre Zahl ist aber gering und noch geringer ist ihre Bedeutung als Warenlieferanten für Konsumvereine. Das Verhalten dieser Firmen: Kufete, Nestle, Chemische Fabriken Düsseldorf, Rahm, Holste, Stollwerck und Weber, kann daher auf den Entschluß der Großeinkaufs-Gesellschaft deutscher Konsumvereine, den Kampf für beendet zu erklären, keinen Einfluß ausüben.

— Raubanfall auf einen Magdeburger. Wie ein Berliner Blatt sich aus Magdeburg melden läßt, erschien am Sonntag im Hotel Königsruhe im Bodeltal in erschöpftem Zustande und in stark beschädigter Kleidung ein Fremder und erzählte er sei nach Verlassen des Hegentanzplatzes von zwei Männern überfallen, beraubt und in die Bode geworfen worden. Er habe sich unter unglücklichen Anstrengungen gerettet und weitergeschleppt. Dem Wirt gegenüber bezeichnete er sich als Oberlehrer aus Magdeburg.

— Ueberfall. Der Arbeiter Wilhelm Hasenkrug aus Dödenhof wurde am Montag abend auf dem Nachhausewege von einem jungen Manne überfallen und durch einen Messerstich schwer verletzt. Hasenkrug wurde sofort dem Krankenhaus an der Leipziger Straße zugeführt.

— Unfall. Der Arbeiter Oswald Bremer, Martinstr. 1 wohnhaft, wurde am Montag nachmittag in der Schönebecker Straße in hilflosem Zustande und mit verletztem Kopfe aufgefunden; er wurde durch die Sanitätskolonne der Krankenanstalt Sudenburg zur Aufnahme zugeführt.

— Soldatenelbstmord. Am Montag erhängte sich in Salbte im Garten des dortigen Klosterhofs der Pionier der 1. Kompanie des Magdeburger Pionier-Bataillons Nr. 4 Gustav Reimann von hier. Das Motiv zur Tat ist noch nicht aufgeklärt.

— Wilhelm-Theater. Alma Saccur beschließt mit dem heutigen ihr dreimaliges Gastspiel mit der erfolgreichen Partie „Mansell Ritouche“ in der gleichnamigen Operette. Augenblicke werden mit Nachzahlung angenommen. Am Donnerstag ist die Premiere der Leharschen Novität „Der Mann mit den drei Frauen“. Das Werk kommt auch in den darauf folgenden Tagen zur Aufführung. In Wien hatte diese Operette den gleichen Erfolg wie „Die lustige Witwe“. Von besonderem Interesse dürfte es wohl sein, daß die Magdeburger Aufführung die erste in Deutschland ist.

— Wallhalla-Theater. Genüßreiche Stunden kann man jetzt allabendlich in dem Kunstempel der leichtgeschürzten Waise in der Apfelstraße erleben. Das Programm beginnt schon vielversprechend mit dem Kontorsolisten Monj. Duvenet. Der Mann besteht seinen Leistungen nach zu urteilen nur aus Muskeln, Haut und Sehnen, sein Knochengestüst scheint den Schlangemmenschen nicht zu hindern. Unter Assistenz eines hübschen, geschickten Hundes produzieren sich die Dame und zwei Herren der Parmas-Truppe als äußerst vorzügliche und geschickte Hand- und Kopfstand-Akrobaten. Das

Paffieren der Treppe im einarmigen Handhaub, sowie die verschiedenen einarmigen Handhaube selbst sind Meisterleistungen, welche das Publikum ebenso begeistert als stürmisch applaudierte, wie die Darbietungen der 4 Molliens auf dem Spielrade. Die Balancette auf stehendem Made sowie die Hand- und Kopfhände während des Fahrens wirken geradezu atemberaubend. Prachtvolle Farbenwirkungen und Farbenspiele erzielt Ada Francis als „Elfenauferin“. In erwähnen sind noch Paula Hellmers als „Soubrette“ — besonders wirkungsvoll mit dem Liebe von Peter Mosegger „Franz, noch ein Tanz!“ — und der „ungeschickte“ Jongleur M. K. E. n. n. o. d. Den Haupterfolg des Abends hat allerdings Otto Reutter, wohl der bekannteste und bestbezahlte erste Humorist. Wahre Lachsalben durchdröhnen das allabendlich vollbesetzte Theater bei der Vorführung seiner Bilder „Selbstkaufnahmen von der Luftschiffahrt um die Erde“, „Zwischenschiffahrt um die Erde“ und „Der beliebte Humorist mußte verschleierte andre „Zugaben“ vom Stapel lassen, um dem stürmischen Verlangen des Publikums Rechnung zu tragen. — Zum Schluß noch die drei Serien „naturgetreuer“ Aufnahmen von Hugo Dreßes Velograph, und die interessante Vorstellung ist beendet.

### Letzte Nachrichten.

Sd. Paris, 10. März. Nach einer Depesche des Generals d'Amade dauerte der Kampf im Gebiete der Maras von 6 Uhr morgens bis 7 Uhr abends. Der Feind zog sich nach Quarto zurück. Pötte mit allerlei Vorräten und Munition fielen den Franzosen in die Hände.

Sd. Paris, 10. März. Wie aus Tanger gemeldet wird, hat Muley Hafid, um seiner Geldnot abzuhelfen, dem revolutionären Komitee in Fez den Befehl erteilt, das Eigentum aller Beamten des Nachen in Rabat zu beschlagnahmen. Der erste, der von dieser Verfügung in Mitleidenschaft gezogen wurde, war der Kad Elarbi, Führer der Leibgarde Ab dul Mis, dessen Haus ausgeplündert wurde.

Sd. Petersburg, 10. März. Bei Drenburg stürzte infolge Entgleisung ein Personenzug den hohen Eisenbahndamm hinab. Die meisten Waggons wurden zertrümmert, 15 Passagiere getötet und einige fünfzig schwer verletzt.

Sd. Hongkong, 10. März. In Kanton ist eine große Versammlung abgehalten worden, um gegen die Freigabe des japanischen Dampfers „Tasui Maru“ Einspruch zu erheben. Hervorragende Persönlichkeiten erklärten in der Versammlung, die Souveränitätsrechte Chinas müßten aufrechterhalten werden. Es wurde beschlossen, japanische Waren zu boykottieren, wenn Schiff und Ladung nicht beschlagnahmt bleiben sollten.

### Bereins-Kalender.

- Frauen- und Mädchen-Vereinsverein, Bezirk Neue Neustadt. Der Bescheid findet nicht statt. 972
- Arb.-Nadfabrikerbund Solidarität Magdeburg. Vereinsabend: Abt. Wilhelmstadt („Auisenpart“) Mittwoch; Abt. Budau („Thalia“) Mittwoch; Abt. Sudenburg („Berliner Bierhalle“) Donnerstag; Abt. Neue Neustadt („Weißer Fuchs“) Freitag; Abt. Alte Neustadt („Krone“) Mittwoch; Abt. Altstadt („Sachsenhof“) Donnerstag. Am Mittwoch den 11. März, abends 9 Uhr, Vergnügungskommission im „Auisenpart“. 974
- Turnerschaft Magdeburg (N. L.). Mittwoch den 11. März, abends 8 1/2 Uhr, dritter Kurzausend. 975
- Halberstadt. Sozialdemokratischer Verein. Am Donnerstag den 12. März Versammlung bei Mag. Volkmann. 974
- Salzwedel. Arbeiter-Nadfabrikerverein Friß auf. Jeden Sonntag vor dem Ersten Monatsversammlung in der „Union“. 986

### Briefkasten.

- Ochsenleben. 1. Die Mitteilung über den Kobeltischen Wahlhelfer Haase enthält nichts Neues. 2. Solche Mitteilungen gehören in den Vereinskalender. Verzag ist in Marken mitzuführen.
- N. Taugernünde. Sie müssen Vorwand bleiben, Mädchen und Kind können sich später an der Erbschaft schadlos halten.
- 3. 100. Wenn Sie nicht Mitglied einer Zwangsgesellschaft sind, die hierüber besondere Vorschriften hat, kann Ihnen niemand etwas in den Weg legen.
- Zwei Streitende in S. 1. Das wird auf den Regimentskommandeur ankommen, ergeht der Befehl, so müssen Sie natürlich. 2. Auch nur mit Erlaubnis.
- Barby. Sie irren; den Leitartikel hat der Redakteur der „Barbyer Zeitung“ nicht verbrochen.
- W. Friedrichshagen. Wird noch gebracht.
- Zur Beachtung! Die „Neue Welt“, welche uns seinerzeit zum Einbinden übergeben worden ist, liegt zum Abholen bereit. Preis 1,90 Mark. Buchhandlung Volkstimme, Große Münzstraße 3.

### Wettervorhersage.

Mutmaßliche Witterung am Mittwoch den 11. März: Sehr unbeständig; Regen-, Schnee- und Hagelschauer; böige nordwestliche Winde; etwas kälter.

# RHEINPERLE UND SOLO

Verwendet anstatt der teuern

## Butter

nur die feine Margarine

# Rheinperle

oder

# Solo in Carton.

4009

SIND DIE KONKURRENTEN

DER TEUERN NATUR-BUTTER

VON BUTTER NICHT ZU UNTERSCHIEDEN

SIND DIE KONKURRENTEN

DER TEUERN NATUR-BUTTER

SIND DIE KONKURRENTEN

Billigste, selbstgestrickte Strümpfe erhält man bei F. March, Breitweg 93, I

Das anerkannt billigste Möbel-Geschäft befindet sich nur Peterstraße 17.

Günstigste vollständige Wirtschaften, bestehend aus: Stube, Kammer u. Küche, für 275 Mk. Schlafzimmer - Einrichtungen, Satin u. eichen, für 150 Mk. Küchen in jedem hochmodernen Anstrich für 75 Mk. Garnituren in Plüsch und Seide mit handbreitem Polster 120 Mk. Plüschsofa mit Umbau 65 Mk., einfache Plüsch u. Rotteffsofa 30 Mk., napp. Buffet 120 Mk., Zierstühle 75 Mk., engl. Vertikalen u. Spiralmatr. 50 Mk., Schreibische 55 Mk., furn. Kleiderschränke 50 Mk., imit. napp. Kleiderschränke 25 Mk., Sofa 10 Mk., Kommode 18 Mk., Trimm. geschliff. Glas, 35 Mk., Stühle 3 Mk., und noch viele andre Möbel zu jedem annehmbaren Preise. 4084

Transport frei! Peterstraße Nr. 17.



**H. Randel**  
Loiterstr. 15.

Modell 1908.

**Presto- u. Werra-Fahrräder**

Herren-Räder von 57 Ztl., Damen-Räder von 75 Ztl. an.  
Für sämtliche Räder wird 1 Jahr Garantie geleistet.

Gebrauchte Räder spottbillig.  
Bergarbeit fehlerfreie Ware. Laufbänder 4.00, Luftschläuche 2.75 netto.  
Laufbänder 6.50 Ztl., Luftschläuche 4.00 Ztl. mit 1 Jahr Garantie.  
Jede alte Decke wird mit 1.00 Ztl. in Zahlung genommen.

4002	Zubehörteile:	
Telekopfnappen	0.90	Sättel 2.25
Fahnpumpen	0.80	Kettenglätte 0.10
Pannpumpen	0.43	Pfostenpumpen 0.05
Fahrradführer, Stab	0.75	Ketten 1.50
Handlaufschrauben	0.95	Lenkungen 3.25
Engländer	0.50	Pedale 2.25
Regelplattenternen	1.90	usw. usw.

Billigste Bezugsquelle für Reparaturen und Wiederverkäufer.  
Reparaturen schnell und billigst in eigener Werkstatt  
sowie Neu-Emaillierung u. Vernicklung.  
Reparaturen werden auf Wunsch abgeholt. — Fernspr. 4980.

**Achtung, Brautpaare!**

Die billigste Bezugsquelle reell gearbeiteter

**Möbel u. Polsterwaren**

ist das Möbelgeschäft von

**Herm. Zincke, vorm. G. Prinz**

Magdeburg-Neustadt, Lübecker Straße 105.

4075 Besichtigung ohne Kaufzwang erbeten.

Für Gastwirte und Vereine  
empfehle 9381

Kopfbedeckungen Dhd. v. 20 Pf. an  
Mäskchen, Girlanden, Scherzartikel  
in größter Auswahl.

**Bernhard Richter jun.**

Magdeburg, Goldschmiedebrücke 14.  
Man verlange Preisliste gratis und franko.

**Three Shillings Hat**

Brettweg 159, im Ulrichsbogen.

**Konfirmanden-Hüte**

weich und fest 3827

von 1.65 bis 3.50 Mark.

Stendaler Str. 9 Alte Neustadt Stendaler Str. 9  
Ecke Salzweider Str. Ecke Salzweider Str.

Bringe meine selbstgeschlachteten

**ff. Fleisch- u. Wurstwaren**

in empfehlende Erinnerung.

Jeden frische Wurst Dressing frisches Schweinefleisch  
Kottwurst und Gänse 80 Pf. Leberwurst 90 Pf.

**Johannes Senff.**

**Meine Modellhut-Ausstellung**

beginnt 3893

Mitte März

**Selma Typky**

Modes

Schmidtstrasse Nr. 47.

**A. Typky**

Magdeburg-Neustadt, Schmidtstraße 40a.

**Möbel, Spiegel u. Polsterwaren**

in größter Auswahl, reell und preiswert, zu den interessantesten  
Bedingungen. — Auch auf Lieferung.

Größtes Lager fertiger Särge  
in allen Größen. 3893

**Süßbrahm-Margarine**

Marke „Luisa“, von gleichem Geschmack wie feine frische  
Molkereibutter, ist vollständiger Ersatz für Tischbutter auf  
Brot zu essen.

pro Pfund 60 Pfg.

**Eigelb-Margarine**

Marke „Frischer Mehl“, bräunt, duftet und schmeckt  
beim Braten, Kochen und Backen genau wie feine Butter, da-  
her vollkommenster Ersatz für Bratbutter

pro Pfund 65 Pfg.

**Margarine-Käse**

Marke „Immer“, von gleich hohem Fettgehalt, Geschmack  
und Nährwert als feinsten vollfetter Schweizerkäse

pro Pfund 42 Pfg.

Sowohl Margarine als Käse werden in Postkolli à 9 Stücke  
à 1 Pfund verpackt. Preise sind franko jeden Postort Deutschlands,  
gegen Nachnahme oder monatliche Zahlung nach Empfang der  
Ware. Es können von den 3 Sorten auch gemischte Postkolli  
bestellt werden. Nichtgefallendes nehmen unfrankiert zurück.

**Altonaer Margarine-Werke Mohr & Co.,**  
G. m. b. H. D28  
Altona-Ottensen, Holstein.

Kredit auch nach außerhalb. **Auf Abzahlung** Wagen ohne Firma.

Kredit auch nach außerhalb!

**Möbel**

Für 1 Zimmer Anzahl. 8 Ztl., wöchentl. 1 Ztl.  
Für 2 Zimmer Anzahl. 15 Ztl., wöchentl. 2 Ztl.  
Für 3 Zimmer Anzahl. 25 Ztl., wöchentl. 3 Ztl.  
Für 4 Zimmer Anzahl. 40 Ztl., wöchentl. 4 Ztl.  
usw. Ferner

Einzelne Ersatzteile  
Anzahlung von 5 Ztl. an.

**Anzüge**  
für Herren und Knaben.

**Konfirmanden-Anzüge**  
Damen-Jackets und -Kragen sowie

— Manufakturwaren jeder Art. —  
**Teppiche,**

**Portieren, Gardinen**  
usw. in großer Auswahl

Nachweislich größtes Möbel- u. Waren-Kredithaus  
ersten Ranges am Platze

**S. Osswald**

Waren-Kreditgeschäft

Magdeburg, Alte Ulrichstraße Nr. 14-15, I.

Runden, welche ihr Konto beglichen haben,  
und Besitze erhalten Kredit ohne Anzahlung.

Kinderwagen von 5 Mark Anzahlung an.

Grösste Auswahl, grösster Umsatz  
grösste Kundenzahl.

**Moderne Landsknechte**

Erzählung aus dem Kolonialsoldatenleben

Preis 80 Pf. von Ernst Rüding Preis 80 Pf.

Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstr. 3.

**Färberei und chemische Reinigung**

Schulbergasse 2-3 Satobstraße 20

Billige Preise! Billige Preise!



Wenig gebrauchte Nähmaschinen  
zum Preise von 25-60 Ztl.

Neue Nähmaschinen aller Systeme  
unter Garantie  
in billigster Preislage.

**A. Rose, Breiteweg 264**  
(Scharnhorstplatz).

Seitliches seit 1865 besteh. Geschäft dies. Branche.  
Schnellste Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen  
aller Art zu billigen Preisen. 3371

**Achtung! Olivenstedt. Achtung!**

Einem geehrten Publikum von Olivenstedt und Um-  
gebung zur gefälligen Nachricht, daß ich im Hause Post-  
straße 122 (vormals Wichmann) ein

**Manufaktur- und Modewarengeschäft**

verbunden mit  
**Putz und Herrenkonfektion**

eröffnet habe. Es wird mein Bestreben sein, durch streng reelle  
Bedienung und billige Preise meine werthe Kundenschaft zu er-  
halten zu suchen, und bitte mein Unternehmen gütlich zu  
unterstützen. 4102

**Kaufhaus Albert Marwinski.**

Waschen Sie schon mit

**Kluges Seifensalmiak??**

3874

**Leder-**

Ausschnitte, Kernsohlen,  
Schuhmacherartikel,  
Schuhmacherwerkzeuge, Holz-  
pantinen, Pantinenschlitz

usw. kauft man immer noch am  
billigsten bei denkbar größter Aus-  
wahl bei 3882

**Gustav Möritz**  
Lederhandlung, Halberstädter Str. 52.

Möbel-Sachwert empfiehlt  
Hilpert, St. Weinhofstr. 1. Teleph. 4689

Vier neue Hobelbänke  
sehr preiswert zu verkaufen  
4025 Endelstraße 38.

**Ein Fahrrad**  
billig zu verkaufen. G. Köhnen,  
Halberstädter Straße 39a, Hof II.

**Leih-Haus**

Adolph Michaelis  
Apfelstraße 16, I.  
(Gegr. 1881) 3874

Höchst-Beliehung  
jeder Werkzeuge.  
Strengste Verschwiegenheit.

**Anzüge u. Paletots**

für Herren und Knaben werden in  
tadelloser Ausführung unter Garantie  
als meine Spezialität angefertigt;  
wenn der Kunde den Stoff angibt,  
Herren-Anzug von 16 Ztl. an.

Magdeburger Express-Schneiderei

Oskar Staake, Wst., Arndtstr. 29.



Feinste  
Cokosnussbutter zum Backen  
Braten und Kochen

Man sammle die Gutscheine wegen  
d. Gratisbahren,-ketten u. -schirme

Vertreter: Hermann Hellwig jr.  
Gouvernementstraße 5.

**20 gebr. Räder**

meistens Excelsior, zu jedem annehme-  
baren Preise 3739  
Albert Brennecke, Magdeburg-1,  
Fahrradhandlung Fernsprecher 4941

**Möbel.**

Einem großen Posten  
Garnituren  
100 Ztl.,  
Chaiselongues  
30 Ztl.,  
Bettstellen  
35 Ztl. mit u. ohne Matr.  
15 Ztl.

Fr. Geßler, Berliner Straße 8 I.  
Stein Saden. 3895

**Fahrräder**

Reparaturen

Neu-Emaillierung u. Verwicklung  
Billigste Berechnung. Sauberste  
Ausführung. Prompte Bedienung.

**Robert Bensch**  
Breiteweg 258, Nähe Moltkestr.  
Zweiggeschäft: Johannisberg.

Singer-Nähmaschine, tadellos  
nähend, für 12 Ztl. zu verkaufen  
Goldschmiedebrücke 5, vorn 12. r.

Ein gebr. Excelsior-Rad  
doppelte Ueberzeugung, mit Torpedo-  
Freilauf, billigst zu verkaufen. 3739

H. Gödicke, Hesekielstr. 13, 2. Tr.



Sparjame-Hausfrauen verwenden mit  
Vorliebe 3551

**Elfenbein-Seepe**

Marke „Elefant“ von  
**Günther & Haussner**  
Chemnitz-Kappel.

In fast allen Materialw., Drogerie-  
und Seifen-Geschäften zu haben.

**Diese Woche**

kommen  
große Posten

**Arbeits-Stiefel**

und -Schuhe, Schaff-  
stiefel, Kinderstiefel

in nur guten Qualitäten zu  
außergewöhnlich  
billigen Preisen

zum Verkauf.  
**Gelegenheits-**

**Kaufhaus**  
für 3737

**Schuhwaren**

**Julius Petzon**

3 Kronprinzenstr. 3  
Kein Laden!  
Nur erste Etage!